

FUNDBERICHTE AUS HESSEN

BEIHEFT 7 • 2011

GLAUBERG-FORSCHUNGEN

BAND 1

LANDESAMT FÜR DENKMALPFLEGE HESSEN

**hessen**ARCHÄOLOGIE

KELTENWELT AM GLAUBERG

Wiesbaden 2011

---

Selbstverlag des Landesamtes für Denkmalpflege Hessen  
in Kommission bei Dr. Rudolf Habelt GmbH, Bonn

# ARCHÄOLOGIE UND POLITIK

ARCHÄOLOGISCHE AUSGRABUNGEN  
DER 30ER UND 40ER JAHRE DES 20. JAHRHUNDERTS  
IM ZEITGESCHICHTLICHEN KONTEXT

INTERNATIONALE TAGUNG ANLÄSSLICH  
„75 JAHRE AUSGRABUNGEN AM GLAUBERG“  
VOM 16. BIS 17. OKTOBER 2008  
IN NIDDA-BAD SALZHAUSEN

Herausgegeben von Egon Schallmayer,  
in Zusammenarbeit mit Katharina von Kurzynski

Archäologie und Politik Archäologische Ausgrabungen der 30er und 40er Jahre des 20. Jahrhunderts im zeitgeschichtlichen Kontext	Fundberichte aus Hessen Beiheft 7= Glauberg-Forschungen 1 (Wiesbaden 2011)	Seite 75–120
--	---	-----------------

## Von der Steinzeitsiedlung zum Fürstengrabhügel – Herausragende archäologische Forschungen der 1920er und 1930er Jahre am Federsee und an der Heuneburg in Südwestdeutschland<sup>1</sup>

Von Gunter Schöbel

Im Schloss Hohentübingen befinden sich heute nicht nur mehrere bedeutende kulturwissenschaftliche Institute, sondern auch die historischen Sammlungen der Universität Tübingen einschließlich der Antiken Abgusssammlung und – in den beiden „Fürstenzimmern“ – als Traditionseinrichtung die Professorengalerie seit 1578. Im Schlossmuseum sind die kennzeichnenden Funde Schwabens vom Paläolithikum der Höhlen der Schwäbischen Alb über die einzigartigen Funde der Steinzeitsiedlungen aus den Mooren und Seen Oberschwabens bis hin zu den Ergebnissen der Forschungen zur Heuneburg an der oberen Donau aus der Späthallstattzeit präsent. Auch die moderne interdisziplinäre naturwissenschaftlich-archäologische Arbeit und die Forschungen zu Troja werden heute dort, am Gelehrtenstützpunkt Württembergs, intensiv gepflegt.

Dies kommt nicht von ungefähr. Diese Forschungspräsentation ist das Ergebnis einer inzwischen mehr als 90 Jahre andauernden Auseinandersetzung der Archäologie mit ihren prähistorischen und über die Landesgrenzen hinaus bekannten „Ikonen“ in Tübingen: „Eiszeitkunst“, „Pfahlbauten“ und „Fürstensitz“. Die Diskussion wurde inzwischen über vier Generationen hinweg hinsichtlich deren europäischer Bezüge geführt und gegenüber der Öffentlichkeit effektiv inszeniert und dargestellt. Methodisch ergab die spezielle Tübinger Situation durch eine Beteiligung mehrerer Fakultäten der Natur- und Kulturwissenschaften eine in wissenschaftlicher Hinsicht stets spannende, weil vor allem auch interdisziplinäre Beschäftigung mit den Arbeitsgegenständen. Die Diskussion wurde aber meist bezüglich der hervorragenden Objekte und Befunde sowie deren Wirkung gegenüber der Öffentlichkeit geführt. Seltener kamen hierbei die dahinterstehenden methodischen Ansätze der in Konkurrenz stehenden Parteien, der Einfluss der Politik oder das Beziehungsnetz der handelnden Personen zur Sprache. Diese für das Verständnis der Forschungsentwicklung notwendige Darstellung kann auch nicht an dieser Stelle – in nur einem Aufsatz – vollständig geleistet werden<sup>2</sup>. Den ersten bereits vorgelegten Untersuchungen zur Forschungsgeschichte des frühen 20. Jahrhunderts in Tübingen sollten angesichts der immer wie-

<sup>1</sup> Vorliegender Text stellt eine umgearbeitete und ergänzte Fassung des bei der Tagung „Archäologie und Politik“ in Nidda-Bad Salzhausen gehaltenen Vortrages dar.

<sup>2</sup> Zur Ergänzung der Diskussion vgl. auch den Beitrag von H. Müller-Beck zu den bahnbrechenden paläolithischen Ausgrabungen in Höhlen unter R. R. Schmidt und G. Riek in diesem Band.

der neu auftauchenden Schriftzeugnisse in der Entwicklung der Diskussion weitere Betrachtungen folgen, die sich nicht zuerst an den Schilderungen der Beteiligten, sondern an den Quellen orientieren. Für den angesprochenen Zeitraum können die maßgeblichen Lehrbeauftragten an der Universität in Tübingen Robert Rudolf Schmidt, Gustav Riek und Hans Reinerth im Urgeschichtlichen Forschungsinstitut vorgestellt werden. Dabei ist es unter dem allgemeinen Thema der Tagung „Archäologie und Politik“ angebracht, ihre wissenschaftlichen Unternehmungen vor allem methodisch, aber auch vor dem wechselnden politischen Hintergrund zwischen Weimarer Republik und Nationalsozialismus zu beleuchten. Der Epilog zeigt, was nach 1945 in der Zeit der Bundesrepublik Deutschland mit den Protagonisten der beiden ersten Forschungsabschnitte und ihren berühmten Ausgrabungen geschah.

## Das Urgeschichtliche Forschungsinstitut Tübingen (UFI) unter Robert Rudolf Schmidt

Tübingen, im Dezember 1926. Das Seminar des UFI, des Urgeschichtlichen Forschungsinstitutes, hält seine Weihnachtsfeier im Schloss Hohentübingen ab, was ein Foto dokumentiert (*Abb. 1*): Die Studenten Rudolf Stampfuß, Werner Hülle, Gustav Riek sowie die Dozenten Robert Rudolf Schmidt und Hans Reinerth feiern mit den Institutsangehörigen ein erfolgreich verlaufenes Jahr. Die Herren tragen Fliege, Stehkragen oder Strickkrawatte. Der Student Gustav Riek stammt aus Stuttgart, Prof. Schmidt aus Köln-Mühlheim und Privatdozent Dr. Reinerth aus Bistritz, Siebenbürgen, im heutigen Rumänien. Sie sind angesichts der frühen Forschungen auf der Heuneburg und in den Pfahlbauten die drei wichtigsten Wissenschaftler der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts in Württemberg. Nicht sichtbar ist der Institutsfotograf Heinz Dürr aus Stuttgart-Bad Cannstatt, der sich hinter der Kamera befindet (*Abb. 2*).

Prof. Robert Rudolf Schmidt, Lehrer von Hans Reinerth, Georg Kraft, Gustav Riek, Werner Hülle und Rudolf Stampfuß, hatte nach seiner Promotion 1906 beim Geologen und Paläontologen Ernst Koken<sup>3</sup> als Reisestipendiat der Rudolf-Virchow-Stiftung<sup>4</sup> schon während seines Studiums



Abb. 1.  
Weihnachtsfeier 1926 im Urgeschichtlichen Forschungsinstitut (UFI) Tübingen: Rudolf Stampfuß (links vorne), Gustav Riek (3. von links hinten), Robert Rudolf Schmidt (3. von rechts), Hans Reinerth (rechts außen).  
Foto: H. Dürr, APM.

<sup>3</sup> Veit, Notizen 97.

<sup>4</sup> W. Hülle, R. R. Schmidt, Nachruf. Quartär 5, 1951, 144–147.



Abb. 2.  
Selbstbildnis von Heinz Dürr im  
Fotolabor des Schlosses Hohen-  
tübingen. Foto: H. Dürr, APM.

eine internationale Ausbildung genossen und hatte als europäisch anerkannter Altsteinzeitspezialist<sup>5</sup> mit finanzieller Hilfe industrieller Kreise auch aus Übersee die Gunst der Stunde genutzt, nach dem ersten Weltkrieg 1921 das unabhängige Urgeschichtliche Forschungsinstitut in Tübingen als Lehr- und Forschungsinstitut aus der Taufe zu heben<sup>6</sup>. Seit 1917 als außerplanmäßiger Professor am Geologisch-Paläontologischen Institut tätig, erhielt er am 16.3.1921 den Lehrauftrag in Urgeschichte und am 1.4.1921 die Ernennung zum Vorstand des von ihm neugegründeten UFI<sup>7</sup>. Mithilfe der Notgemeinschaft der Deutschen Wissenschaft, der Preußischen Akademie der Wissenschaften, der Virchow-Stiftung, des Tübinger Universitätsbundes sowie der Württembergischen Landesregierung gelang es ihm, in Oberschwaben zusammen mit den örtlichen Autoritäten, der Torfverwaltung und dem Altertumsverein in Bad Buchau unter Hinzuziehung der Naturwissenschaften systematische Ausgrabungen vorzunehmen, die für ihre Zeit als vorbildlich galten<sup>8</sup>. Zwi-

<sup>5</sup> H. Müller-Beck, Zur Erinnerung an Robert Rudolf Schmidt. Plattform 9/10, 2000/01, 124–126.

<sup>6</sup> Heiligmann, Schmidt 30–32.

<sup>7</sup> Veit, Notizen 100.

<sup>8</sup> R. Pittioni, Rez. zu: „R. R. Schmidt, Jungsteinzeit-Siedlungen im Federseemoor. Mit Beiträgen von Hans Reinerth und Georg Kraft (Augsburg 1930)“. Wiener Prähist. Zeitschr. 18, 1931, 75 f.; Buchbesprechung in: Nachr. Dt. Anthr. Ges. 1, 1926, H. 1/2, 23; 45; W. Kimmig, Die „Wasserburg Buchau“ – Eine spätbronzezeitliche Siedlung. Forschungsgeschichte – Kleinfunde. Materialh. Vor- u. Frühgesch. Baden-Württemberg 16 (Stuttgart 1992) 14; H. Jankuhn, Einführung in die Siedlungsarchäologie (Berlin, New York 1977) 111.

schen 1926 und 1928 allein glückte ihm das Einwerben von einer Viertelmillion Reichsmark als Spende. Dies war eine hohe Summe, wenn man bedenkt, dass eine dreimonatige Ausgrabung wie diejenige an der „Wasserburg Buchau“ 1928 mit 17 Mitarbeitern 6.500 RM kostete, wovon 4.000 von der Notgemeinschaft der Wissenschaft und 2.500 vom Verein in Bad Buchau und vom UFI aufgebracht wurden<sup>9</sup>.

Das Institut verfügte im Westflügel des Schlosses Hohentübingen bald über Studienräume, Hörsaal, Bibliothek und in den Gewölben über Restaurierungs- und Konservierungsmöglichkeiten sowie über ein Fotolabor (*Abb. 2*), in dem Lichtbildner Dürr als Fotografenmeister auftragsweise angestellt wurde. Der handwerklich geschickte Hausmeister Christian Murr (*Abb. 3*) betrieb nach Maßgabe der Wissenschaft eine Modellwerkstatt, in der die Funde und ergrabene Hausgrundrisse maßstäblich zu Rekonstruktionen – zur besseren Diskussion der Grabungsergebnisse –, aber auch für Museen und Schulen zusammengesetzt wurden. Zur Institutsausstattung in den großzügigen Räumen des Westflügels gehörte nach kurzer Zeit auch eine Lehr- und Schausammlung (*Abb. 4*) mit Originalen und Repliken, die schon 1927 über sechs Säle mit 78 Vitrinen verfügte, welche einen Überblick über die gesamte europäische Vorgeschichte boten und als Museum zur Refinanzierung gegen Eintritt auch besucht werden konnten<sup>10</sup>.

1919 entstand auf der Grundlage von Repliken in Originalgröße bei den Ausgrabungen nahe Bad Schussenried im Moor ein erster Experimentalfilm (*Abb. 5*), der im Rahmen der Tagung der Deutschen Anthropologischen Gesellschaft am 7.8.1923 in Tübingen „als Entdeckungsfahrt des Institutes in das Reich der Steinzeitmenschen“ für allseitige Heiterkeit gesorgt hatte<sup>11</sup>. 1922 gelang in Kooperation mit dem Pfahlbauverein am Bodensee die Errichtung des Unteruhldinger archäologischen Freilichtmuseums, dem ersten seiner Art in Deutschland (*Abb. 6*). R. R. Schmidt und Wilhelm Unverzagt betreuten gemeinsam den abendfüllenden Ufa-Film „Natur und Liebe“ von 1926/27 mit Szenen zum Neanderthaler und den Pfahlbauten (*Abb. 7*) wissenschaftlich. Dieser entstand im filmischen Netzwerk der Kameraleute von Friedrich Wilhelm Murnau, der Ufa und der DIX Film München<sup>12</sup>.

<sup>9</sup> Die Kampagne vom 18.8.–1.12.1927 in der „Wasserburg“ führte zu Gesamtkosten von 6.000 RM, mit sieben Grabungsarbeitern und sieben wissenschaftlichen Kräften, wobei der Förderanteil der Notgemeinschaft 4.000 RM und der Anteil des Buchauer Altertumsvereins 2.000 RM betrug. Die Ausgrabung vom 27.8.–1.12.1928 wurde mit 4.000 RM der Notgemeinschaft, neun Grabungsarbeitern und acht wissenschaftlichen Kräften sowie 2.500 RM Finanzierungsanteil des Vereins und des Instituts ausgeführt. Abrechnungsunterlagen Notgemeinschaft, APM. Der Buchauer Verein stellte gemäß den Verträgen bei den Unternehmungen 1921–1928 in der Wasserburg jährlich 1–2 Mann und organisierte Sonderspenden und die dazu nötigen Grundstücke durch Kauf, wobei zwischen 1.300 (Wiese Rieger 1924) und 1.500 RM (Wiese Küchle 1926) für das Grabungsrecht in einer Parzelle anfielen und bis zu 4.000 RM z. T. von den Bauern gefordert wurden. Die Eindeckungskosten wurden wechselnd von UFI und Verein übernommen. Ab 1929 teilten sich der Verein und Hans Reinerth, wissenschaftlicher Leiter und Ehrenmitglied des Vereins (14.03.1928), der nach vertraglicher Vereinbarung jetzt als Grabungsunternehmer auftrat, die Ausgrabungskosten. Eine hälftige Fundteilung zwischen beiden juristischen Personen wurde festgehalten. Kopie Protokollbuch Altertumsverein Bad Buchau, APM. Abschrift der Verträge bei Kimmig (Anm. 8) 74–76.

<sup>10</sup> Heiligmann, Schmidt 31; Strobel, Taubried I 30.

<sup>11</sup> R. R. Schmidt (Hrsg.), Tagungsberichte der Deutschen Anthropologischen Gesellschaft 1921–1925 (Augsburg 1926).

<sup>12</sup> G. Schöbel, Von Unteruhldingen bis Gross Raden, Konzepte zur Rekonstruktion vor- und frühgeschichtlicher Denkmäler im 20. Jahrhundert. In: Das Denkmal als Fragment – das Fragment als Denkmal. Jahrestagung der Vereinigung der Landesdenkmalpfleger und des Verbandes der Landesarchäologen (VLA) und 75. Tag für Denkmalpflege, 10.–13. Juni 2007 in Esslingen am Neckar. Regierungspräsidium Stuttgart, Landesamt Denkmalpflege Arbeitsh. 21 (Stuttgart 2008) 98; ders., Pfahlbaumuseum Unteruhldingen, Museums-geschichte T. 1 (1922–1949). Schriftenr. Pfahlbaumus. Unteruhldingen 3 (Überlingen 2001) 14.

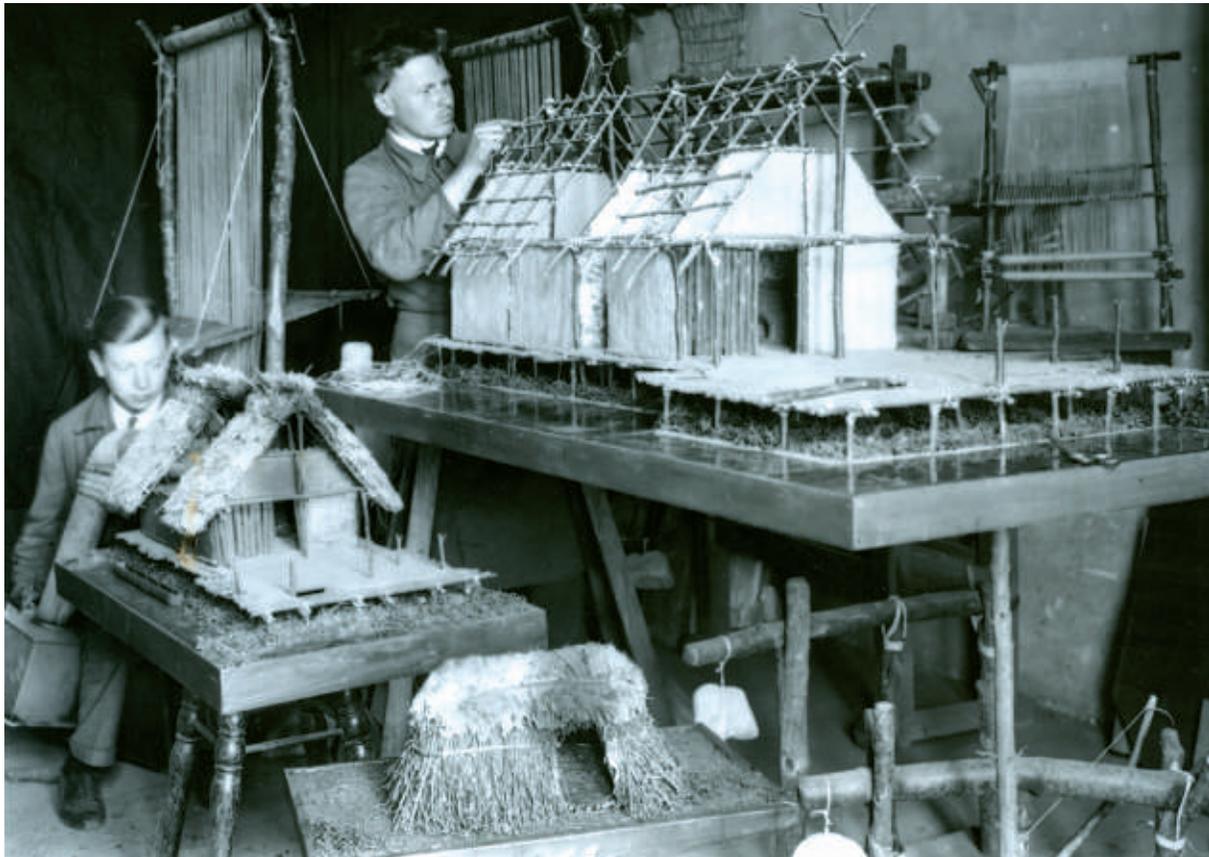


Abb. 3. Christian Murr in der Modellwerkstatt im Schloss Hohentübingen. Foto: H. Dürr, APM.



Abb. 4. Schausammlung des Urgeschichtlichen Forschungsinstitutes in Tübingen im Jahr 1926. Foto: H. Dürr, APM.



Abb. 5. Experimentalfilm im „Wilden Ried“ bei Bad Schussenried. Foto: H. Dürr, UFI, APM.



Abb. 6. Das Pfahlbaumuseum Unteruhldingen aus der Luft, 1931. Foto: APM.

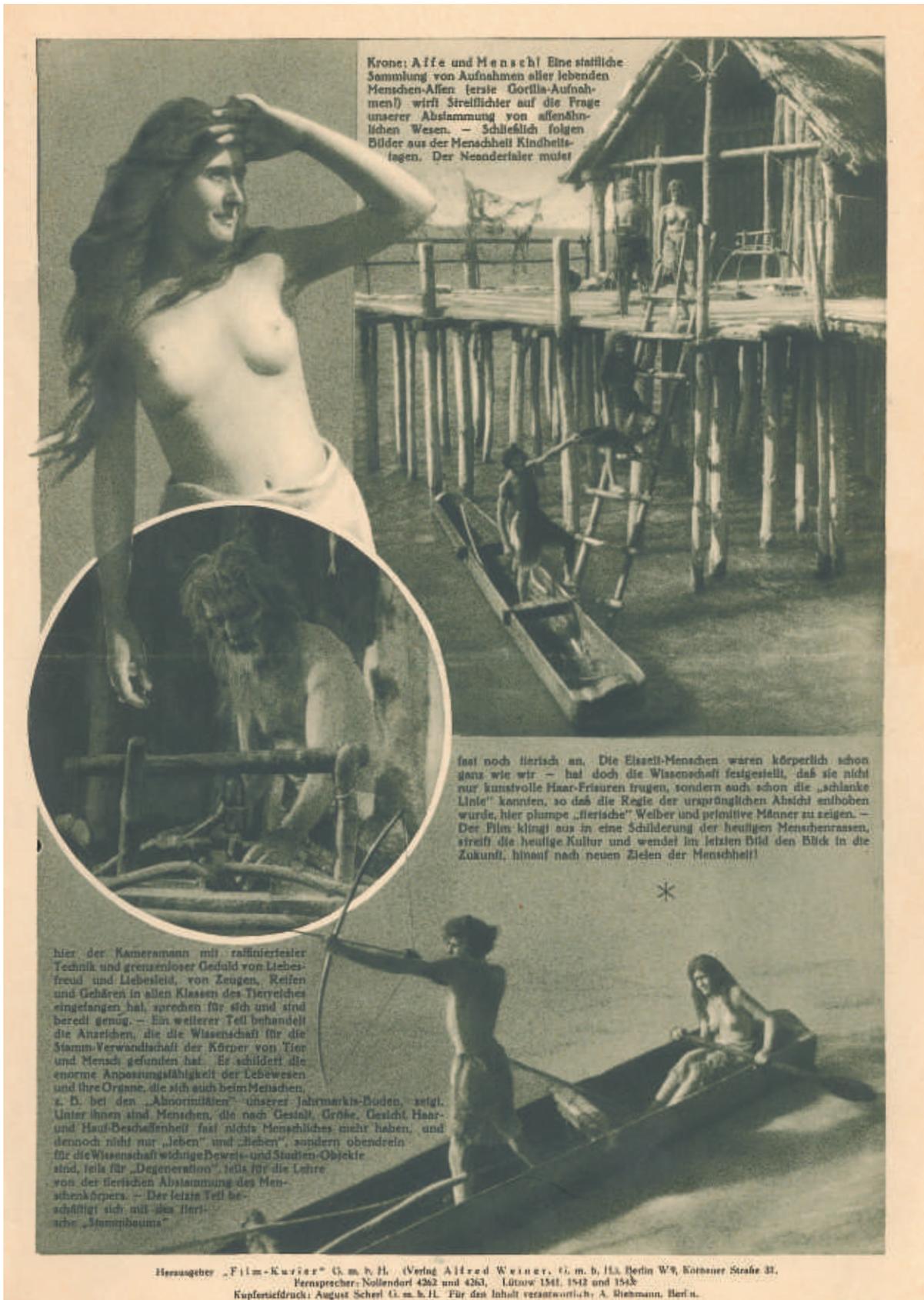


Abb. 7. Filmprospekt der Berliner Filmillustrierten „Natur & Liebe, Ausschnitt, Unteruhldingen/Berlin“, 1926/1927. Foto: APM.

Ob erste Filme, Modelle, Bilder oder die einprägsamen Skizzen der Institutszeichnerin Hedwig Jessen – es waren populäre und kostengünstige Publikationen aus dem eigenen Institut für jedermann, mit denen Schmidt in Württemberg Zeichen setzte. Dies schaffte ihm in Kollegenkreisen nicht nur Freunde<sup>13</sup>. Sein Aufruf zum weiteren Aufbau von Institutionen innerhalb der Vorgeschichte im Jahr 1920 und zur Gründung des UFI, was er schrittweise durch Finanzierung der denkmalpflegerischen Aufgaben über die Lehre und die Vermittlung umzusetzen versuchte, stand in offener Konkurrenz zum Aufgabenverständnis der staatlichen Stellen, war aber ganz im Sinne seiner Studenten und des Gesamtvorstandes der Deutschen Gesellschaft für Anthropologie, Ethnologie und Urgeschichte formuliert, der ein kämpferisches Vorgehen an den deutschen Universitäten zum Wohle der Wissenschaft in diesem Sinne bereits 1919 proklamiert hatte<sup>14</sup>. Sein großes Ziel, ein Zentralinstitut für Urgeschichtsforschung im mitteleuropäischen Raum zu gründen – weshalb er bereits erfolgversprechende Verhandlungen mit der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft in Berlin geführt hatte<sup>15</sup> –, zerschlug sich dann 1929 und lebte in den wiederholt vorgetragenen Reichsinstitutsplänen seines Schülers Hans Reinerth ab 1932 im Kampfbund für Deutsche Vorgeschichte für den Standort Berlin fort. Ein Zentralinstitut, das Adolf Hitler beim Mittagessen mit Alfred Rosenberg am 30. April 1936 für Berlin gebilligt haben soll, kam nicht zustande. Dafür entstand später (1942) für Kiew in der Ukraine unter der Leitung von Rudolf Stampfuß – mit nationalsozialistischem Fokus und mithilfe Bernhard Rusts – für kurze Zeit ein Institut für Europa<sup>16</sup>.

## Die Schüler Schmidts, Gustav Riek und Hans Reinerth

Gustav Riek (*Abb. 1*), geboren am 23. Mai 1900 als Sohn eines Landesvermessers in Stuttgart<sup>17</sup>, meldete sich von der Schulbank weg zum 1. Februar 1918 als Kriegsfreiwilliger beim Grenadierregiment Königin Olga. Als zwischenzeitlicher Angehöriger eines Freikorps holte er das Abitur 1920 nach und studierte zunächst ab dem Sommersemester 1921 an der Technischen Hochschule in Stuttgart, bis er über Zwischenstudien in Heidelberg und Halle von 1924 bis 1928 Vorgeschichte bei Schmidt und Reinerth hörte. Seine Assistentenzeit am UFI unter Schmidt begann im Mai 1928 noch vor seiner Promotion am 3. Juni 1929 beim Geologen Edwin Hennig (Thema: „Die Stratigraphie des Buntsandsteins im Schwarzwald“) und dauerte bis zum 5. Mai 1935. 1934 hatte er nach dem Weggang Schmidts aus Tübingen beim Interims-Institutsvorstand Hennig über die berühmte Eiszeitjägerstation Vogelherd habilitiert. Seine Teilnahme an den Ausgrabungen Riedschachen und Aichbühl unter der Leitung von Schmidt und Reinerth ist von 1928–1930 belegt. Ferner haben wir Kenntnis von der Ausgrabung dreier Höhlen und eines alamannischen Gräberfeldes, von einer wissenschaftlichen Auslandsreise, ferner sechs Publikationen im Zeitraum von zehn Jahren bis 1935.

<sup>13</sup> Schöbel, Reinerth 327 f.; Veit, Notizen 102.

<sup>14</sup> U. A. Beltz/R. Beltz/E. Fischer/K. Hagen/A. Krämer/G. Thilenius/H. Virchow, An die deutschen Universitäten. *Korrbl. Dt. Ges. Anthr.* 5/8, 1919, 37–38.; R. R. Schmidt, Aufruf zur Gründung eines deutschen Lehr- und Forschungsinstituts. *Die Urgeschichte des Menschen auf dem Schloss Hohentübingen* (Tübingen 1920); Strobel, *Taubried I* 40 Anm. 149 u. 151; Schöbel, Reinerth 329; 331.

<sup>15</sup> Hülle (Anm. 4) 146.

<sup>16</sup> G. Schöbel, Die Ostinitiativen Hans Reinerths. In: J. Schachtmann/M. Strobel/Th. Widera (Hrsg.), *Die prähistorische Archäologie zwischen 1918 und 1989. Schlesien, Böhmen und Sachsen im Vergleich*. *Ber. u. Stud.* 56 (Dresden 2009) 267–284.

<sup>17</sup> K. D. Adam, Zur Altersstellung der Homo-Funde aus der Vogelherd-Höhle bei Stetten ob Lonetal (Schwäbische Alb). *Jahresh. Ges. Naturkd. Württemberg* 161, 2005, 5–43; 33–40; Schöbel, *Papierkorb* 68 f. 70 Anm. 23.

Hans Reinerth, nur zehn Tage vor Riek als nicht ehelicher Sohn einer Bürgersfrau aus Bistritz und eines k. u. k. Offiziers am 13. Mai 1900 geboren, begann 1918 neben anderem mit dem Studium der Vorgeschichte unter Schmidt in Tübingen. Aufgrund der Folgen einer Kinderlähmung als kriegsuntauglich eingestuft, wurde er noch vor seinem 21. Geburtstag am 15. März 1921 mit dem Thema „Chronologie der jüngeren Steinzeit in Süddeutschland“ bei Schmidt promoviert<sup>18</sup>. Danach folgte ein rasanter beruflicher Werdegang: Assistent von 1921–1923 unter Schmidt, Schriftleiter der Deutschen Anthropologischen Gesellschaft von 1923–1928 und Privatdozent nach seiner Habilitation 1925 – Reinerth hatte sich im direkten Vergleich zu Riek als fleißiger Siebenbürger Sachse akademisch einen bemerkenswerten Vorsprung herausgearbeitet. Etwa 50 Publikationen, die Ausgrabung von zehn Siedlungsplätzen und zwei Grabhügeln, darunter auch in der Schweiz, sowie acht Auslandsreisen in 20 Länder kamen in den Jahren von 1922 bis 1935 zusammen. Es bleibt zu diskutieren, warum Reinerth erst im November 1934 in Berlin dann nahezu gleichzeitig mit Riek, dieser im Mai 1935 in Tübingen, die Professorenwürde erhielt. Anscheinend lag es nicht nur an der nach außen ablesbaren wissenschaftlichen Leistung. Reinerth benötigte von der Habilitation bis zum Lehrstuhl neun Jahre, Riek nur neun Monate und hatte damit den Vorsprung Reinerths mit 35 Jahren wieder eingeholt.

## Die Ausgrabungen im Moor

Mit herausragenden Fundstellen kann in der Archäologie Politik gemacht werden. Wer Troja ausgräbt oder die Himmelsscheibe besitzt, braucht sich – und dies gilt sicher auch heute – keine Sorgen um Geld, Fachdiskussionen oder fehlende Konkurrenz zu machen. Tübingen genoss um die Mitte der 1920er Jahre die Aufmerksamkeit von Archäologie und Politik. Gordon Childe, zeitweise bekennender Kommunist, stand in Kontakt mit Reinerth<sup>19</sup> und hatte diesen in Tübingen



Abb. 8. Gruppenbild anlässlich der Tagung der Deutschen Anthropologischen Gesellschaft und der Wiener Anthropologischen Gesellschaft in Salzburg (Hans Reinerth, 3. von rechts). Foto: APM.

<sup>18</sup> Schöbel, Reinerth 323 f.

<sup>19</sup> Childe an Reinerth 19.7.1924; 5.3.1925; 10.11.1925; 8.7.1926; 23.6.1927. APM Korr.; V. G. Childe, Rez. zu „H. Reinerth, Die jüngere Steinzeit der Schweiz (Augsburg 1926)“. *Antiquity* 1, 1927, no. 3, 380.

wegen dessen Steinzeitforschungen im Spätjahr 1925 besucht. Zum Zwecke der verbesserten deutschen Grenzlandforschung hielt aber auch Gustaf Kossinna, bekennender Völkisch-Nationaler, auf Wunsch Reinerths am 11. Dezember 1926 im Hörsaal des Institutes auf dem Schloss einen Vortrag über „Germanische Kulturhöhe zur Bronzezeit“<sup>20</sup>. Über die gemeinsame Versammlung (*Abb. 8*) der Deutschen und Wiener Anthropologischen Gesellschaft in Salzburg vom 9.–12. September 1926 hatte man durch Vorträge von Schmidt, Reinerth und Hülle das interdisziplinäre europäische Netzwerk der alten Virchow-Gesellschaft gepflegt und etwa in der prähistorischen Gruppe die Erstellung eines Deutschen Museumskataloges diskutiert<sup>21</sup>. 4.000 Nachrichtenblätter, die Zeitschrift der Gesellschaft, waren von Tübingen aus an die Mitglieder der Zweigvereine gegangen<sup>22</sup>. Im Urgeschichtlichen Kolloquium des UFI referierten Rudolf Stampfuß nach der Salzburger Tagung über die Grundlagen einer neuen Hallstatt-Chronologie und Werner Hülle über die Frage, ob die Urgeschichte eine historische oder naturwissenschaftliche Disziplin sei. R. R. Schmidt bat Reinerth – und dies ist kennzeichnend für die flache Hierarchie und den offenen Umgang der Lehrenden in dieser Zeit untereinander –, für ihn die Vorlesung „Urgeschichtliche Abstammung des Menschen“ im Wintersemester zu übernehmen. Des Weiteren trug er ihm auf, den Kauf von Gelände für Ausgrabungen im Federseemoor, in Aichbühl, Dullenried und Bad Buchau<sup>23</sup>, direkt oder durch einen Mittelsmann voranzutreiben. Moritz Vierfelder, Schriftführer des Buchauer Altertumsvereins und Vorstand der jüdischen Gemeinde, meldete Reinerth in Abstimmung mit seinem Vorstand am 26. November 1926 Vollzug, „[...] dass jetzt sämtliche Wasserburggrundstücksbesitzer unterschrieben und ausbezahlt worden sind, 2. Rate 1932“<sup>24</sup>. Hier muss zur Erläuterung angemerkt werden, dass in Württemberg nach geltendem Recht vor 1972 das Grundstück vom Besitzer finanziell ausgelöst oder eine vertragliche Vereinbarung mit diesem geschlossen werden musste, bevor eine Ausgrabung erfolgen oder der Fundverbleib geklärt werden konnte<sup>25</sup>.

<sup>20</sup> Kossinna an Reinerth 27.10.1926; 9.11.1926; 30.11.1926; 4.12.1926; Reinerth an Kossinna 20.11.1926. APM, Korr. R.

<sup>21</sup> Tagungsprogramm 12.9.1926: Tode, Kiel, Mitteilungen über die Herstellung eines deutschen Museumskataloges; Schroller, Tübingen, Zur Chronologie der bemalten jungsteinzeitlichen Keramik; Hell, Salzburg, Neue Grabfunde der Hallstatt- und Latènezeit vom Dürrnberg bei Hallein. – 10.9.1926: Schmidt, Tübingen, die Aichbühler Baukunst des dritten vorchristlichen Jahrtausends; Much, Wien, Waren unsere Pfahlbausiedlungen Wassersiedlungen?; Stigler, Wien, Rassenphysiologische Untersuchungsmethoden. – 11.9.1926: Heine-Geldern, Wien, Über die Steinzeit Südasiens; Kühn, Köln: Neue Ergebnisse der paläolithischen Kunstforschung; Reinerth, Tübingen, Zum Wohnbau der Hallstattzeit; Hülle, Tübingen, Zur Besiedlung Bayerns in vorrömischer Zeit.

<sup>22</sup> Hülle an Reinerth 13.8.1926, APM, Korr. R.

<sup>23</sup> Schmidt an Reinerth 14.11.1926: Randbemerkung 1 zur Vorlesungsübernahme: „[...] Stengele (erg. Bürokrant) weiß, wo die Vorlesungsmanuskripte liegen.“ Randbemerkung 2 zum Kauf der Grundstücke: „[...] (Goessler!)“ Mit dieser Anmerkung sollte offensichtlich ein umsichtiges Vorgehen im Umgang mit der Stuttgarter Landesbehörde angemahnt werden, die zumeist über die Aufkäufe von Land im Moor erst im Nachhinein von UFI und Altertumsverein informiert wurde.

<sup>24</sup> Vierfelder an Reinerth 20.9.1926; 26.11.1926; Reinerth an Vierfelder 3.12.1926; APM Korr. R.

<sup>25</sup> Auf diesen Sachverhalt wies Oberförster Staudacher in der Ausschusssitzung des Buchauer Altertumsvereins bereits am 12.8.1920 ausdrücklich hin: „[...] Es kann für das Museum auf privaten Grundstücken jederzeit ohne Einspruch des Staates, wenn die Bewilligung des Besitzers vorliegt, gegraben werden.“ Kopie des Protokollbuches Altertumsverein, APM. Diese Handhabung bezieht sich auf die Ausführungsbestimmungen vom 30. Juli 1920 zum Preußischen Ausgrabungsgesetz vom 26. März 1914 und betrifft die Erteilung von Ausnahmegenehmigungen im Fall namhafter Museen. Vgl. hierzu H. Hingst, Denkmalschutz und Denkmalpflege in Deutschland. Badische Fundber. Sonderh. 7 (Freiburg i. Br. 1964) 129 §§ 3; 4. Dieses Gesetz wurde in Baden-Württemberg zum 1. Januar 1972 außer Kraft gesetzt. Dennoch ist es nach dem Gesetz zum Schutz der Kulturdenkmale in der Fassung vom 6. Dezember 1983 nach § 9 für die Oberste Denkmalschutzbehörde möglich, Sammlungen und Museen von diesen Genehmigungspflichten weiterhin auszunehmen, soweit sie fachlich betreut werden. In der Weimarer Zeit galt in Buchau neben dem Württembergischen das Preußische Ausgra-



Abb. 9.  
Entwässerungsgraben durch die  
Siedlung Aichbühl bei Bad Schus-  
senried, am Profil Heinz Dürr.  
Foto: APM.

Die Ausgrabungen im Schussenrieder Torfmoor, das bald von Wissenschaft und Öffentlichkeit zum „Mekka der Altertumsforschung“ erhoben wurde, hatten mit Unterstützung durch die Württembergische Sammlung und den Württembergischen Anthropologischen Verein unter Eduard Paulus und Oberförster Eugen Frank bereits im Jahr 1875 ihren Anfang genommen. 1877 folgten die Aufdeckungen von Oskar Fraas, Konservator der Stuttgarter Naturaliensammlung, ab Februar 1872 Vorsitzender des Württembergischen Anthropologischen Vereins, der die vielen Bauhölzer im Moor zunächst wie Frank ohne Regel und Plan eingerammt sah<sup>26</sup>. Frank und Fraas glückte 1879 die Freilegung von zwei gut erhaltenen Rechteckhäusern im jetzt zum „Schwäbischen Pompeji“ stilisierten Torfgelände in Schussenried-Aichbühl, den ersten vollständig publizierten Moorhausgrundrissen in Europa. Diese sorgten in der damaligen wissenschaftlichen Welt für derartiges Aufsehen, dass sie anlässlich des Anthropologenkongresses 1892 in Ulm gleich nochmals aufgedeckt werden mussten<sup>27</sup>. 1897 gelangte Franks bedeutende Fundsammlung aus Schussenried für 10.000 Reichsmark an das Museum für Völkerkunde nach Berlin, sehr zum Bedauern der Sammlung Stuttgart, die nur 2.000 Reichsmark hatte bieten können<sup>28</sup>. Im Winter 1910/11 wurde ein Hauptentwässerungsgraben durch das Siedlungsgelände gezogen. Ein weiterer folgte im Frühjahr 1912. Bemühungen des Landeskonservators Eugen Gradmann, im Moor auszugraben – dieser hatte seinen Assistenten Gerhard Bersu von Stuttgart aus zu einem Ortstermin im Sommer 1911

bungsrecht und nach dessen Ausführungsbestimmungen lediglich eine Anzeigepflicht gegenüber den Vertrauensmännern für kulturgeschichtliche Bodentalertümer. Im Doppelstaat des Nationalsozialismus konkurrierten weiter Preußisches und Württembergisches Recht im Moor. Daher konnten Ausgrabungsgenehmigungen in Buchau zu fraglicher Zeit nach altem Preußischen Recht oder vom Preußischen Erziehungsminister und von der Landesverwaltung Württembergs erwirkt werden. Diese Rechtsunsicherheit erklärt neben den Finanzierungsfragen auch die anhaltenden Auseinandersetzungen zwischen Denkmalpflege und Universität Tübingen vor 1933 und zwischen Denkmalpflege und dem Reichsbund für Deutsche Vorgeschichte unter Reinerth zwischen 1934 und 1937. Der Wettlauf um die begehrten Grabungsstellen 1919–1937 darf daher nicht alleine auf der Grundlage des Württembergischen Landesrechtes und der späteren Bestimmungen des Denkmalschutzgesetzes von 1972 aus dem Blickwinkel der Länderdenkmalpflege heraus gewertet werden. Vgl. etwa: Kimmig (Anm. 8) 16–27; Strobel, Taubried I 28–53. Dazu auch F. Hammer, Die geschichtliche Entwicklung des Denkmalrechts in Deutschland (Tübingen 1995).

<sup>26</sup> E. Keefer, Die Suche nach der Vergangenheit. 120 Jahre Archäologie am Federsee. Württembergisches Landesmuseum (Stuttgart 1992) 17.

<sup>27</sup> H. Reinerth, Das Federseemoor als Siedlungsland des Vorzeitmenschen (Augsburg 1929) 82.

<sup>28</sup> Strobel, Taubried I 27.

nach Oberschwaben geschickt – waren nicht erfolgreich. Zahnarzt Forscher, ein Regionalforscher, unternahm 1912/13, gestützt vom Landeskonservatorium, dort Ausgrabungen, bis der Ausbruch des Ersten Weltkriegs alle weitere Ansätze zu Rettungsgrabungen im Gebiet der Pfahlbauten, denen durch stetige Entwässerung nach dem großflächigen Torfabbau in Höhe von mehreren Metern (Abb. 9) die Austrocknung drohte, vorläufig zunichte machte<sup>29</sup>.

Im September 1919 begann unter dem UFI die „goldene Ära“ der Federseegrabungen – zugleich aber auch die unerbittliche Auseinandersetzung mit der Stuttgarter Denkmalpflege, da sich das UFI zusammen mit dem Buchauer Altertumsverein die Grabungsrechte hatte sichern können. Ein tragfähiges Denkmalschutzgesetz existierte seinerzeit noch nicht. Der „Pfahlbaustreit“ entwickelte sich als polarisierender Stellvertreterkrieg zwischen den beteiligten Gruppierungen<sup>30</sup>. Vorwürfe der Fälschung von Grabungsdokumentationen (Abb. 10a–b), der Popularisierung und Denkmälerzerstörung sowie entsprechende Interpretationen selbst unter den eigenen Studenten kamen



a

Aichbühl: Herrenhaus Okt. 1927.

Hülle liest R.R.'s vor der Ausgrabung fertiggestelltes Manuskript über das „Häuptlingshaus“ vor.

Abb. 10.  
Werner Hülle liest in Aichbühl 1927 das von R. R. Schmidt vor der Ausgrabung fertig gestellte Manuskript über das „Herrenhaus“ vor (rechts im Bild Heinz Dürr, links Werner Hülle). Foto: APM.

b

<sup>29</sup> Keefer (Anm. 26) 27; Strobel, Taubried I 28.

<sup>30</sup> W. Staudacher, Gab es in vorgeschichtlicher Zeit am Federsee wirklich Pfahlbauten? Prähist. Zeitschr. 16, 1925, 45–58; O. Paret, Zur „Wasserburg Buchau“. Germania 6, 1923, 103–105; H. Reinerth, Die Insellage der spätbronzezeitlichen Wasserburg Buchau im oberschwäbischen Federseemoor. Prähist. Zeitschr. 18, 1927, 141–154.



Abb. 11.  
Moorprofilentnahme durch C. A. Weber und  
H. Dürr in der „Wasserburg Buchau“ im Jahr 1925.  
Foto: APM.

auf. Sie waren meist fachpolitisch oder persönlich motiviert und weniger wissenschaftlich fundiert, wie die angegebenen neuen Publikationen zur Moorforschung und vor allem lange Zeit nicht berücksichtigte Quellen inzwischen beeindruckend zeigen<sup>31</sup>.

Im September 1919 sollten auf der Grundlage eines Antrages von Prof. R. R. Schmidt<sup>32</sup> (Tübingen) an Direktor Peter Goessler (Stuttgart) mit gemeinsamen Mitteln Ausgrabungen unternommen werden, deren wissenschaftliche Aufarbeitung und Fundausbeute zukünftig zu teilen sei<sup>33</sup>. Doch diese wohlgemeinte Vereinbarung hielt nur drei Monate. Oskar Paret, der Assistent Goesslers in Aichbühl, beschwerte sich schon im Oktober 1919 gegenüber Goessler über Schmidts Assistenten Hans Reinerth, der an seinem Ausgrabungsplatz vermesse und sich Notizen mache<sup>34</sup>. Goessler war verstimmt darüber, dass Schmidt in seinen Vorträgen nur sich selbst und nicht auch den Vertreter des Landesamtes als Grabungsleiter nannte. Da die eingeplanten Stiftungsmittel von Stuttgart nicht aufgebracht werden konnten und auch die Publikationsrechte nicht zu klären waren, kam es am 12. Dezember 1919 – wie von Michael Strobel zuletzt dargestellt – zum Bruch zwischen den Vertretern des Landes und der freien Universitätseinrichtung<sup>35</sup>.

Methodisch betrachtet, waren die Moorausgrabungen unter Schmidt, nachfolgend Reinerth, für die damalige Zeit auf modernstem Stand. Die Dokumentation umfasste die zeichnerische Grundrissaufnahme, Schnitte, Planfotografie und die Moorgeologie (*Abb. 11*), Bohrungen und Probenentnahmen. Wissenschaftler der Moorgeologie, Botanik, Zoologie, Anthropologie und Archäologie erhielten Untersuchungsmaterialien. Torfarbeiter, Vereinsmitglieder, Studenten und die Mitarbeiter des UFI bildeten die Ausgrabungsmannschaft. Gegraben wurde im Herbst, bald auch unter reger Anteilnahme von Schulklassen (*Abb. 12*), Vorgeschichtsvereinen und interessierter

<sup>31</sup> Das Archiv des Buchauer Altertumsvereins, Protokollbücher und Schriftverkehr und das Archiv Hans Reinerth im Pfahlbaumuseum Unteruhldingen sind bislang nur am Rande berücksichtigt worden. Die Quellenstudien fußen auf dem Aktenbestand des Landesamtes für Denkmalpflege in Stuttgart und der unvollständigen Archivsammlung der Universität Tübingen. Das Archiv der Sammlung Stuttgart soll teilweise bei einem Brand 1944 im alten Schloss vernichtet worden sein. Freundliche Mitteilung E. Keefer, September 2008.

<sup>32</sup> Schmidt, Jungsteinzeit-Siedlungen 1.

<sup>33</sup> Strobel, Taubried I 28 Anm. 65.

<sup>34</sup> Paret an Goessler 2.10.1919. Ortsakten Landesamt für Denkmalpflege.

<sup>35</sup> Schriftwechsel Reinerth–Paret der Jahre 1920 und 1921, Publikationen Fundber. Schwaben, APM.



Abb. 12.  
„Schule auf Ausgrabung“ –  
Gruppenführung der  
Grabungsmannschaft im  
Jahr 1925. Foto: H. Dürr,  
APM.

Bevölkerung. Zehntausende pilgerten in das entlegene Moor, das immer mehr an Beachtung gewann. Schmidt verstand dies nicht nur als Mittel der Heimat- und Geschichtsbildung, sondern auch als Bildungsarbeit zum besseren Verständnis der Forschung und Denkmalpflege<sup>36</sup>.

Der Ausgrabungsverlauf in der spätbronzezeitlichen Ufersiedlung „Wasserburg Buchau“, in der von 1921 bis zum Herbst 1928 eine Fläche von 12.000 m<sup>2</sup> freigelegt wurde und 1937 eine Nachgrabung stattfand, sei beispielhaft für die Siedlungen im Moor vorgestellt. Der Geländeeinmessung folgte der Abtrag der 15–30 cm starken Humuserde bis auf die Wohnböden<sup>37</sup>. Aushub und gestochene Torfwasen gelangten auf Rollwagen und Schienen auf die Deponieflächen. Dann begann die



Abb. 13.  
Aufnahme des Randprofils Ost der  
Torfinsel während der „Wasserburg“-  
Ausgrabung 1937. Foto: H. Reinerth,  
APM.

<sup>36</sup> Schmidt, Jungsteinzeit-Siedlungen 14.

<sup>37</sup> H. Reinerth, Die Wasserburg Buchau. Eine befestigte Inselsiedlung aus der Zeit 1100 bis 800 v. Chr. Führer Urgesch. 6 (Tübingen 1928) 14 f.; Schmidt, Jungsteinzeit-Siedlungen 9–14; Th. Stern, „Zu neuen Ufern ...“ Grabungstechnik und Aufbruchstimmung der Archäologie im Federsee 1919–1930. In: E. Keefer (Hrsg.), Die Suche nach der Vergangenheit. Katalog zur Ausstellung. Württembergisches Landesmuseum (Stuttgart 1992) 50 f.

Abb. 14.  
Bergung des Einbaums Nr. 3 im Jahr  
1928. Foto: H. Dürr, APM.



Abb. 15.  
Waschen, Zeichnen, Doku-  
mentieren – die Fundauf-  
nahme bei der Ausgrabung  
„Wasserburg Buchau“  
(Zeichnerin am UFI  
L. Hafner [links],  
R. Stahlecker [rechts]).  
Foto: H. Dürr, APM.

Umgrenzung der sichtbaren Lehmböden der Hütten mittels Grabungsschaufeln. Das Ablösen des Lehmestrichs und das Freilegen der Balkenböden mit Spaten und Harken bis auf die Fundschichten bildeten den nächsten Schritt. Die Vermessung, Nivellierung und zeichnerische Aufnahme (Abb. 13), die Fertigung von fotografischen Seitenaufnahmen, Detailfotos besonderer Befunde, Planaufnahmen aus vier Metern Höhe und das Anlegen von Schnitten durch die Befunde komplettierten die Erstdokumentation. Vollständige Bergungen von einzelnen Töpfen, botanischen Resten oder Einbäumen (Abb. 14) zeugen vom grabungstechnischen Geschick der Arbeiter. Die Reinigung (Abb. 15) der nach Siedlungsschichten, Wohnbauten und Randgebieten getrennten Fundstücke vollzog sich in einer Ausgrabungshütte (Abb. 16). Nach Fundbucheintrag, Zeichnung, Etikettierung und Beschreibung konnten die Funde verpackt und das Wichtigste zur Restaurierung in das Federseemuseum oder in das UFI gebracht werden.

Der Einsatz der Luftbildarchäologie im Jahr 1928 (Abb. 17) durch den Flugpionier P. Strähle aus Schorndorf ist festgehalten. Hierbei wurden kurzfristig alle runden Tischdecken der Buchauer Gastronomie als Markierungspunkte im Siedlungsareal gebraucht. Auch die Entnahme von Gipsabdrücken (Abb. 18) der Hüttenböden 1937 in der benachbarten steinzeitlichen Siedlung Taub-



Abb. 16.  
Die Ausgrabungshütte der  
„Wasserburg Buchau“ im  
Jahr 1928. Foto: H. Dürr,  
APM.



Abb. 17.  
Die „Wasserburg Buchau“ aus der Luft,  
1928. Flugaufnahme: P. Strähle, Pforzheim,  
APM.

ried<sup>38</sup> oder die Entnahme von Holzproben für die Jahrringchronologie im selben Jahr (*Abb. 19*) und 1940 zeigen einen hohen methodischen Standard an. Natürlich existieren auch erste Farbdias oder etwa ein an die DFG gerichteter Antrag von 1942 auf Beihilfe bei der Anschaffung eines Vakuum-Spektrografen<sup>39</sup> zur Durchleuchtung von Metallfunden<sup>40</sup>.

<sup>38</sup> Die Abgüsse (vgl. Strobel, Taubried I 49) wurden nach Abnahme auf der Ausgrabung durch „8 Mann von der SS Standarte ‚Feldherrnhalle‘ in Buchau vollends auspräpariert“. Buchauer Zeitung 16.11.1937. Teile der Bodenabformungen aus Gips mit Eisenarmierung befinden sich heute noch im Pfahlbaumuseum Unteruhldingen.

<sup>39</sup> Reinerth an DFG (Dr. Becker) am 30.1.1942 bezüglich des Berliner Dissertationsvorhabens Dr. Schlicker. Bundesarchiv Deutsche Forschungsgemeinschaft R 73/11713.

<sup>40</sup> Reinerth (Anm. 37) 15.



Abb. 18.  
Der Abguss eines Hüttenbodens in der steinzeitlichen Siedlung Taubried durch den Reichsarbeitsdienst im Jahr 1937.  
Foto: H. Dürr, APM.



Abb. 19. Gerta Schneider im Jahr 1937 bei der Entnahme von Holzproben beim Nordosttor der „Wasserburg Buchau“ für die Jahrringchronologie. Foto: H. Reinerth, APM.

## Die Tübinger Akteure und ihre Wissenschaft im Nationalsozialismus

Heinz Dürr (*Abb. 20*)<sup>41</sup>, der Mann hinter der Kamera, dem wir viele der gezeigten Bilder verdanken, war nicht nur Institutsfotograf, sondern seit 1920 auch NSDAP-Mitglied mit der Nummer 832<sup>42</sup>. Er gehörte verschiedenen Freikorps an, hatte Hitler 1921 in Coburg begleitet (*Abb. 21*), fungierte ab 1927 als Ortsgruppenleiter in Tübingen und hatte 1929–1930 die Bezirksleitung der NSDAP Tübingen-Rottenburg inne. Bis März 1932 war er SA-Mann und Sturmführer der SA Tübingen. In seiner Wohnung Münzgasse 6 (*Abb. 22*) befand sich das Geschäftszimmer der Partei-Ortsgruppe. Mit Christian Mergenthaler, dem späteren Ministerpräsidenten Württembergs, der am 26. Juni 1926 eine Hochschulgruppe unter den Nationalsozialisten in Tübingen gründete und die in Richtungskämpfen zerstrittene Partei einte, war er persönlich bekannt<sup>43</sup>. Letzterer war kurz darauf nicht nur für die Hochschulpolitik, sondern auch für die Vergabe von Ausgrabungsgenehmigungen in Württemberg zuständig.

<sup>41</sup> Heinz Dürr, am 24.03.1893 geb. in Ulm. – 15.04.1912–10.08.1914: Ausbildung zum Bankbeamten in Cannstatt bei der Firma Hartenstein & Cie. – Ab 09.10.1914 Kriegsfreiwilliger und 1914–1918 Teilnahme am Ersten Weltkrieg. – 03.07.1916–24.09.1917: Anstellung bei der Bayerischen Vereinsbank, München, Wechselabteilung, Hauptbuchhaltung. – 15.01.1919: Entlassung aus Heeresdiensten in Stuttgart-Bad Cannstatt. – Vorübergehende Tätigkeit im Reservesicherheitsbataillon I Stuttgart. – November 1919: Teilnahme an der Ausgrabung Aichbühl/Riedschachen. – 24.02.1920: erster Beitritt zur NSDAP, Mitglieds-Nr. 832. – März 1920: Teilnahme an den Ruhrgebietskämpfen. – Mai–Oktober 1920: Ausgrabung Riedschachen, Bohlenweg, Staatsried. – Juni 1921: Freikorps Oberland, Aktionen in Oberschlesien. – August–November 1921: Kampagne Aichbühl/Riedschachen. – 1921: Teilnahme am Einmarsch in Coburg mit Hitler. – Ab 1921/22: zeitweiliger Wohnsitz in Tübingen. – Juli–Oktober 1922: Fotografenlehre in München. – 09.11.1922–21.03.1924: Ausbildung zum Fotografenmeister an der Höheren Fachschule für Fototechnik in München. – 08./09.11.1923: Teilnahme am Marsch auf die Feldherrenhalle in München. Ausweisung als „lästiger Ausländer“. – 1925: Wohnsitz in Tübingen-Lustnau. – November 1925–Mai 1926: Festanstellung als Lichtbildner durch R. R. Schmidt zur Fertigung der Federsee-Bilder, dann ständiger Mitarbeiter nach Auftrag, Besuch von Vorlesungen und Seminaren, Teilnahme an der Nachgrabung in Riedschachen 1926. – November 1926: Wohnsitze Stuttgart-Bad Cannstatt und Tübingen; Auftragsfotografien für Museum Ulm; Teilnahme an Ausbildungsgängen zum Präparator von Funden und Keramik; Mitarbeit bei der Entnahme von Erdproben mit Bohrer und Sonde im Federseemoor und Mithilfe bei der Erstellung von Blütenstaub-Diagrammen und Phosphatanalyse. – 11.11.1926: Austritt aus dem Bund Oberland. – 27.07.1927: NSDAP-Ersatzkarte, Mitglieds-Nr. 70135. – 1927: Leitung der NSDAP-Ortsgruppe in Tübingen; Teilnahme an Ausgrabungen in Sarmentorf, Bad Buchau. – 1928: Teilnahme an Bodenseerundreise des UFI. – März 1928: Auftragsfotografien für Museum für Urgeschichte Freiburg unter Eduard Peters. – 1929: Teilnahme an Ausgrabungen in Dullenried und Sipplingen, wohnhaft in Tübingen, Neckarbad 2. – 1930: Teilnahme an Ausgrabung in Aichbühl. – 1929–1930: Leitung des NSDAP-Bezirks Tübingen-Rottenburg. – Bis März 1932: SA-Mann und Sturmführer der SA Tübingen, danach ohne besondere Verwendung. – 05.01.1934: Verleihung des Ehrenkreuzes am Bande, Ehrenzeichen der NSDAP. – Februar 1935: Umzug nach Berlin. – 1934–1939: Mitarbeit beim Reichsbund und Institut für Vorgeschichte in Berlin; Mitarbeit an Publikationen „Mannus“ und „Germanenerbe“. – 1938: Teilnahme an den Ausgrabungen am Dümmer. – November 1940: Teilnahme an den Ausgrabungen in Carnac. – 1941: Teilnahme an den Ausgrabungen am Odilienberg. – 21.9.–22.11.1941: Teilnahme an der Ausgrabung in Velestinos. – 01.02.1954–31.03.1958: Beschäftigung beim Pfahlbaumuseum Unteruhldingen bis zur Pensionierung. – 29.10.1976: gest. in Stuttgart-Bad Cannstatt. APM; BDC Personalakte. – B. Schönhagen, Tübingen unterm Hakenkreuz. Eine Universitätsstadt in der Zeit des Nationalsozialismus. Beitr. Tübinger Gesch. 4 (Tübingen 1991) 388 Anm. 178; Schöbel, Reinerth 333 f.

<sup>42</sup> Die Zählung begann mit der Nummer 500.

<sup>43</sup> Schönhagen (Anm. 41) 42. Zur Hochschulgruppe Stahlhelm: Tübinger Chronik 22.12.1930.

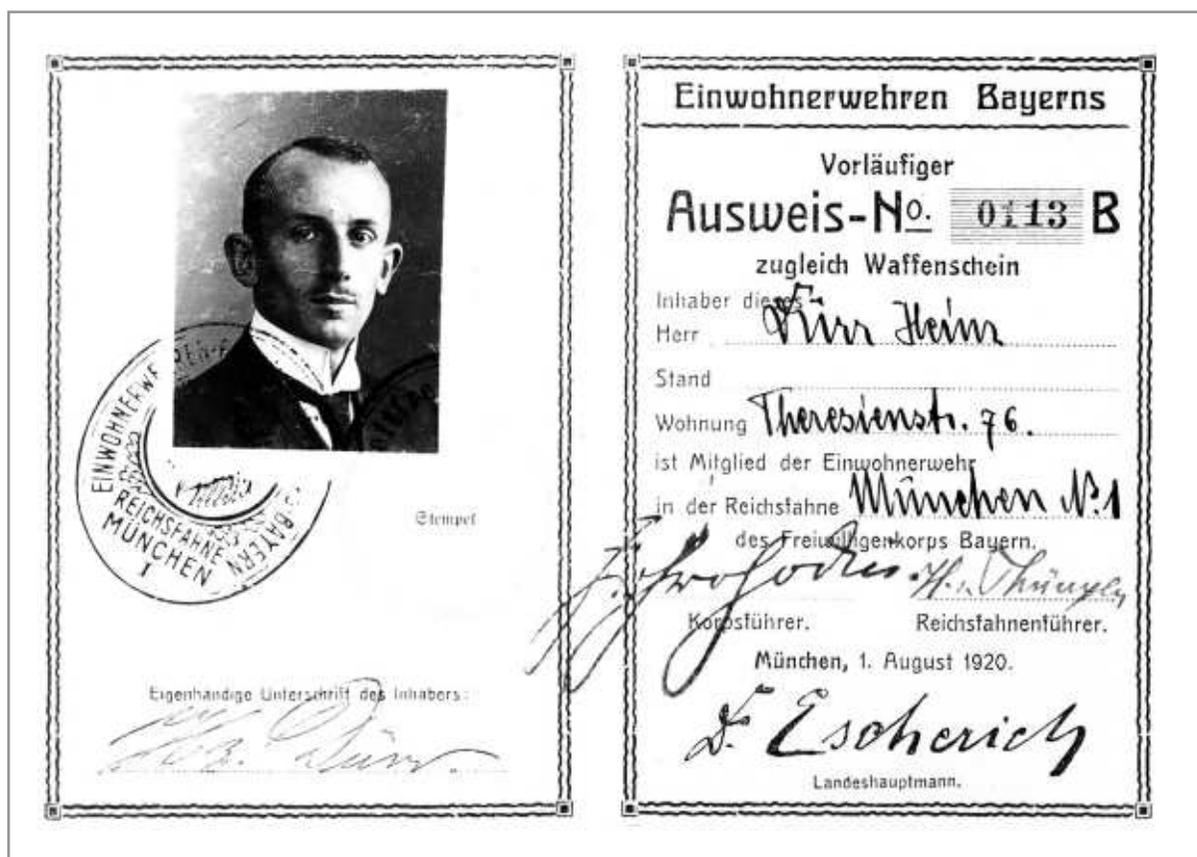


Abb. 20. Heinz Dürr, Fotograf des UFI in Tübingen. Foto: APM.



Abb. 21.  
Adolf Hitlers Auftritt  
in Coburg im Jahr 1921.  
Foto: H. Dürr, APM.

Gustav Riek (*Abb. 1*) war seit dem 1. August 1929 Mitglied der NSDAP und ab dem 16. März 1933 Truppführer der SA (*Abb. 23*), die bald dort im Schlosshof exerzierte, wo kurz zuvor noch die Verbindungsstudenten ihre feucht-fröhliche Aufstellung genommen hatten. Hans Reinerth, zu dem er zunächst ein enges Verhältnis pflegte, folgte ihm am 12. Dezember 1931 in die Partei und formulierte im Juni 1932 in den NS-Monatsheften seine Brandthesen zur „Deutschen Vorge-



Abb. 22. Die Wohnstube Heinz Dürrs in der Münzgasse 6 in Tübingen. Foto: H. Dürr, APM.



Abb. 23.  
Die Tübinger SA exerziert auf dem Schlosshof in Hohentübingen.  
Foto: H. Dürr, APM.

# Skandal an der Tübinger Universität?

Unter der Einwohnerschaft Tübingens gehen schon seit längerer Zeit zahlreiche Gerüchte über skandalöse Zustände an der dortigen Universität um, welche von dieser anscheinend planmäßig vertuscht werden. Wir fragen daher öffentlich das württ. Kultusministerium:

1. Ist es wahr, daß der ehemalige Leiter des urgeschichtlichen Instituts, a. o. Professor Dr. R. R. Schmid dieses Postens enthoben wurde?

2. Ist es wahr, daß die Ursache dazu auf Unterschlagungen von mehreren 1000 M. und auf Urkundenfälschungen seitens dieses Herrn beruht?

3. Ist es wahr, daß dieser beachtenswerte Herr daraufhin die durch ihn als Zivilisten während des Krieges auf Staatskosten im Kaukasus gehobenen und den urgeschichtlichen Sammlungen durch Schenkungsurkunde übereigneten Funde zurückzog und sie nur gegen eine Entschädigung von 10000 M. wieder zurückgeben wollte? Hat der Staat diese 10000 M. bezahlt?

4. Ist es wahr, daß das wissenschaftliche Material über die Ausgrabungen bei Schussenried von genanntem Herrn verfälscht wurde? Daß sich aber die naturwissenschaftliche Fakultät in ihrer Mehrzahl schützend vor R. R. Schmid stellte und die Prüfung der Originalpläne sabotierte?

5. Wie kommt es, daß man sogar in ländlichen Orten Bayerns und der Schweiz über diese Zustände an der Tübinger Universität spricht? Ist daran eine Umfrage der maßgebenden Tübinger Stelle (Fakultät) schuld, welche im In- und Ausland an über 100 Personen und Instanzen gegangen sein soll, um sich dort Rat für eine Neubesezung der freigewordenen Stelle zu holen?

6. Ist es wahr, daß von den Angefragten etwa 95% den Privatdozenten Dr. Hans Reinert, Tübingen, vorschlugen?

7. Wenn ja, warum wollte oder konnte Dr. Reinert die Stelle nicht antreten? Warum wurde überhaupt seit nahezu Jahresfrist kein endgiltiger Nachfolger gefunden?

8. Wenn die Anschuldigungen gegen R. R. Schmid, wie eine Amtsenthebung zeigt, anscheinend zu Recht bestehen, warum schädigt dann die naturwissenschaftliche Fakultät und im Kenntnisfall das Ministerium den Ruf der Universität dadurch, daß sie R. R. Schmid seinen Lehrauftrag nicht entzieht?

9. Ist das Ministerium bereit dafür zu sorgen, daß der Terror gegen diejenigen (Lehrer und Studenten) unterbleibt, welche sich diesen Zuständen im Rahmen der akademischen Rechte widersetzen?

Wir wollen mit diesen Fragen einmal feststellen, ob das Ministerium bereit ist, endlich nach Jahresfrist Ordnung zu schaffen, nachdem die Universitätsinstanzen anscheinend dauernd versagen; andererseits zeigen, daß der Steuerzahler nicht gewillt ist, seine letzten Groschen für Universitätsinstitute zu opfern, damit sie naher veruntreut werden und zuzusehen, wie die Universität durch ihren schlechten Ruf das Wirtschaftsleben der Stadt noch weiter schädigt. In diesem Winter stehen 800 Studentenwohnungen leer. Das ist kein Wunder, wenn in der ganzen Welt solche Gerüchte um die Tübinger naturwissenschaftliche Fakultät kreisen. Die Geschäftswelt klagt nicht nur über die finanzielle Mißwirtschaft eines einzelnen Instituts der naturwissenschaftlichen Fakultät, sondern über mehrere.

Der Geschäftsmann muß seine Steuern zwangsweise pünktlich an den Staat zahlen, dann kann er auch erwarten, daß staatliche Institute ihre Rechnungen pünktlich erledigen und nicht ein, ja zwei Jahre im Rückstand bleiben.

Wir warten weniger auf Antwort, als auf Taten. Das neue Deutschland steht vor der Tür und will abrechnen, Herr Kultusminister. Ihr Konto ist auch nicht mehr sehr groß. Nächsten Monat sprechen wir uns nötigenfalls wieder.

Wie wir aber noch erfahren, gedenkt das Kultusministerium die Frage 9 damit zu beantworten, daß der gesamte Lehrbetrieb am urgeschichtlichen Institut in den nächsten Tagen eingestellt wird. Statt also den anständigen und unbeteiligten Teil zu schützen, soll in stupider Weise den Studenten, welche wahrlich mit am schwersten wirtschaftlich zu kämpfen haben, ein Semester entzogen, für welches sie ihm Kollegelder bezahlt haben. Andererseits leidet gerade der schuldige Teil nicht im Geringsten, da R. R. Schmid ohnehin keine Fachhörer hat. Im marxistischen Preußen sind wir derartige Methoden ja gewöhnt. Von der im Volksmund als „anständig“ gerühmten württ. Regierung erwarten wir mehr Gerechtigkeit.

Wir fordern die sofortige Entfernung des R. R. Schmid von der Tübinger Universität, Aufrechterhaltung des Lehrbetriebes am urgeschichtlichen Institut, und als vorläufigen Institutsvorstand keinen Dußfreund jenes kompromittierten Menschen, der mit allen Mitteln versucht, letzteren wieder in den Sattel zu heben. Dies sind die einzigen Sauberkeit und Erfolg gewährleistenden Wege. Wir wollen sehen, ob der Herr Kultusminister der Mann dazu ist?  
H. A. J. D. E.

## Judentum und Ritualmord

Es wurde schon wiederholt von verschiedenen Seiten die Behauptung aufgestellt daß das Judentum das Ritualsystem heiligt und die Ritualmorde nicht abzuleugnen sind. Die Frankfurter Zeitung vom Sonntag den 16. Nov. 1930 bringt unter der Überschrift, „Die angebliche Blutentnahme zu Ritualzwecken“, folgenden interessanten Bericht, in dem es heißt:

„Die Verhandlungen gegen Moriz Steinberger (Jude) und Markus Liebermann (Jude) in Berehoo (Karpathe-Rußland) wegen Blutentnahme zu Ritualzwecken wurden fortgesetzt. Die Anklage ist entzweifeln auf schwere Körperverletzung abgeändert worden. Die kleine Bogdan sagte aus, zwei Juden hätten ihr die Augen verbunden, am Arm Blut entnommen und ihr dafür 50 Heller gegeben. Der kleine Koff sagte in demselben Sinne aus. Die Mutter Bogdan sagte ebenso belastend aus.“

Dann kommt natürlich das Kommentar der „Frankfurter Zeitung“ die die ganze Sache als eine Judenhege und Phantasie der Kinder hinstellt. Es wundert uns, daß die Frankfurter Zeitung überhaupt von der Sache etwas geschrieben hat. Der Bericht der Frankfurter Zeitung ist sehr bezeichnend und beleuchtet zur Genüge die Sitten des Judentums.

Abb. 24. Artikel über die Vorgänge am UFI Tübingen des Jahres 1929 in der Tübinger Chronik, 3. Jahrgang, Heft 27, Juni 1932. Archivalie: APM.

schichte im Dritten Reich“<sup>44</sup>. Zu den UFI-Forderungen zählten: Förderung von Pädagogik, Landesämtern und Museen, Einrichtung neuer Lehrstühle, bessere Öffentlichkeitsarbeit, die Gründung eines Reichsinstituts – jetzt kamen die Gleichschaltung aller archäologischen Verbände und, Kossinna folgend, das Postulat nach einer verstärkten Grenzlandarchäologie hinzu. Reinerth trieb fortan den Ausbau der Vorgeschichte als Helfer Rosenbergs genauso akribisch voran, wie er zuvor mit Schmidt das UFI aufgebaut hatte. Die Politisierung der Tübinger Hochschule und insbesondere auch der Belegschaft des UFI hatte aber schon lange vor der Reichstagswahl 1929 begonnen. Die Entwicklungen während der Weltwirtschaftskrise hatten auch den „roten R. R. Schmidt“, der vorerst nicht Mitglied in der Partei gewesen war, das Amt als Vorstand infolge des Vorwurfs der illegalen Entnahme von Institutsgeldern zu Privatzwecken gekostet<sup>45</sup>. Hausmeister Christian Murr, NSDAP-Mitglied seit Juli 1929<sup>46</sup> und wohnhaft im Schloss, war Hauptzeuge des Verfahrens<sup>47</sup> (Abb. 3), Heinz Dürr als gelernter Bankbeamter sorgte nach üblichem politischen Muster für die Publikation des „Skandals“ (Abb. 24) in der NS-Presse<sup>48</sup>. Riek als Kassierer und Reinerth als zweiter Mann des UFI versuchten anfangs noch, Schmidt als Person und dann das unabhängige Institut zu retten<sup>49</sup>. Dieses wurde dann aber unter die Verwaltung eines provisorischen Vorstandes, Prof. Hennig von der Geologie, gestellt. Das Institut war in Auflösung begriffen. Ein weiterer Satz Gustav Rieks ist zur Kennzeichnung der Situation bemerkenswert. Er schrieb über die Zustände auf dem Schloss 1931 an Hennig: „Die durch den Nationalsozialismus ganz salonbol-schewistisch angehauchten Studierenden werden durch den Humbug provisorischer Vorstands-

<sup>44</sup> Schöbel, Reinerth 335; 393 Anlage 2.

<sup>45</sup> 1929 waren die Spenden zu einem dünnen Rinnsal geschrumpft, die Schulden konnten aus eigener Kraft nicht mehr abgetragen werden (Heiligmann, Schmidt 31). Die Universität leitete am 23.09.1929 Ermittlungen gegen Schmidt ein.

<sup>46</sup> Christian Murr, Mitgl.-Nr. der NSDAP 140 053, 1.07.1929, APM.

<sup>47</sup> Schöbel, Reinerth 333; Strobel, Taubried I 32 f.; Veit, Notizen 101; Müller-Beck (Anm. 5) 125 f.

<sup>48</sup> Schöbel, Reinerth 335 Anm. 62. Dürr und Reinerth waren bereits im Sommer 1930 an Mergenthaler in der Angelegenheit Schmidt herangetreten. Ministerpräsident Mergenthaler und Gauleiter Murr rieten Dürr, die Angelegenheit nicht weiter öffentlich zu behandeln. Vgl. auch M. Strobel, Hans Reinerth und Gustav Riek – Modernitätsflüchtlinge in einer ungewissen Wissenschaft. Arbeits- u. Forschber. Sächs. Bodendenkmalpf. 45, 2003, 6. Der Bruder von Heinz Dürr, Dagobert Dürr (geb. 26.9.1897), war 1927 Gausgeschäftsführer Berlin, 1928 Assistent von Josef Goebels, bis 1931 Stellvertretender Hauptschriftleiter von „Der Angriff“ und 1932–1935 Pressechef Berlin. Dagobert war als Student vom 7.1.1918–2.3.1922 in Tübingen gemeldet (freundliche Mitteilung Udo Rauch, Stadtarchiv Tübingen) und im Mai 1919 als Teilnehmer des dortigen Studentenbataillons an den Kämpfen in München beteiligt. Für Heinz Dürr sind Einsätze in Oberschlesien und Stuttgart durch Fotografien belegt. Siehe APM und R. G. Reuth (Hrsg.), Josef Goebbels, Tagbücher, Bde. 1–5<sup>2</sup> (München, Zürich 2009).

<sup>49</sup> 29.10.1929 Korrespondenz von Knapp, Universität, mit Stampfuß in der Angelegenheit Schmidt: „Können Sie über die Vorwürfe Auskunft geben?“ – 30.10.1929 Stampfuß an Reinerth: „Bitte mitteilen, wer hinter der Angelegenheit steckt“. – 2.11.1929 Reinerth an Stampfuß: „Die Sache ist freilich sehr traurig. Wir haben ihn alle nach außen geschont und gedeckt und niemand dachte, dass trotzdem alle Unmöglichkeiten der finanziellen Verwaltung in weiteren Kreisen bekannt waren“. – 5.11.1929 Stampfuß an Reinerth: „Habe zurückgeschrieben und auch gutes berichtet. Am besten ist, ihn zu pensionieren. – 13.12.1929 Derselbe: „Haust Meister Murr und der „Führer“ der Tübinger Nationalsozialisten noch oben im UFI?“ – 8.1.1930 Riek an Reinerth: „Lieber Herr Dr., leider habe ich Sie nach unserem gestrigen Zusammensein im Doz. Zimmer seiner Magnifizienz nicht mehr erreichen können. Nach Besprechung mit s. Mgf über verschiedene Dinge kam die Sprache auch auf Sie. Ich möchte Ihnen dringend nahelegen, falls Sie früher einmal einen Zusammenstoß mit RR gehabt haben sollten, bringen Sie Ihre Gegenaussagen zeitig für sich zu Papier, da RR nach allen Regeln der Kunst über Sie herfallen will und anscheinend eine Menge an Material zusammenstellt, um Sie vor der Fakultät bei dem bevorstehenden Kriegstanz anzuschwärzen. Strapazieren Sie Ihre Gehirndrüsen für diesen Fall nur recht tüchtig und verzweifeln Sie nicht an der Gnade des Herrn!, Amen. Mit bestem Gruß Riek“. Dazu auch 9.1.30, 30.1.30 weiterer Briefwechsel zwischen Riek und Reinerth. Korrespondenz Reinerth. APM.



Abb. 25.  
NSDAP-Aufmarsch an der  
neuen Aula, Wilhelmstraße, Tübingen.  
Foto: H. Dürr, APM.

schaften restlos verdorben.“ Hieran wird deutlich, dass Rieks Ansicht nach bereits 1931 bessere und Pro-forma-Nationalsozialisten im Tübinger Institut existierten, er sich eine strengere Leitung wünschte und sich damit selbst vielleicht auch schon für diese Funktion empfahl.

Die braunen Massen erreichten nach 1933 mit voller Wucht das öffentliche Leben der Stadt, was im Kleinen die großen Entwicklungen abbildete (*Abb. 25*). Sie besetzten rasch auch dort diejenigen Hörsäle, die ihnen infolge der vergleichsweise frühen Politisierung der Tübinger Dozentschaft noch nicht zugefallen waren<sup>50</sup>. Hans Reinerth katapultierte sich, nachdem er in Tübingen für sein Fortkommen keine Chance mehr gesehen hatte, durch eine konsequente politische Ausrichtung mithilfe Alfred Rosenbergs und seiner Tübinger Studenten an die Spitze der Archäologie. Dazu beglückwünschte ihn Riek aufs Herzlichste<sup>51</sup>. Reinerth schaltete in kurzer Zeit die Nord- und Westdeutschen Verbände für Altertumsforschung und zahlreiche kleine Vereine gleich, doch erfuhr er aus den bestehenden archäologischen Strukturen Süddeutschlands nach anfänglicher Zustimmung für seine Pläne erbitterten Widerstand. Im Jahr der großen Olympischen Spiele 1936

<sup>50</sup> D. Langewiesche, Die Universität Tübingen in der Zeit des Nationalsozialismus: Formen der Selbstgleichschaltung und Selbstbehauptung. *Gesch. u. Ges.* 23, 1997, 620 f. – Schöbel, Reinerth 337.

<sup>51</sup> Riek an Reinerth 12.11.1934: „L. Herr Reinerth, zu Ihrem phänomenalen Aufstieg in die Berliner Atmosphäre beglückwünsche ich Sie herzlich. Ich hatte zwar angenommen, dass Sie sich noch von hier bei einem großen Fass Freibier verabschieden würden, kann aber verstehen, dass Berge von Arbeiten Sie in ihrem neuen Wirkungsfeld sofort angezogen haben. Möchten Sie zum Segen der deutschen Vorgeschichte mit hartem Kopf endlich das aufbauen, was Kossinna nicht mehr erleben durfte. Mit Heil Hitler ihr Gustav Riek.“



Abb. 26. Tagung des Reichsbundes für Vor- und Frühgeschichte 1936 in Ulm. Foto: H. Hoffmann, APM.



Abb. 27. Hans Reinerth (rechts) mit Reichsarbeitsdienstführer Konstantin Hierl bei der Besichtigung der Ausstellung „Lebendige Vorzeit“ in Ulm 1936. Foto: APM.

inszenierte er, nachdem er durch seinen Weggang nach Berlin eigentlich mit Württemberg abgeschlossen hatte, in Ulm eine archäopolitische Veranstaltung von großem Ausmaß<sup>52</sup>. Die Dritte Reichstagung für Deutsche Vorgeschichte des gleichnamigen Reichsbundes zählte 20.000 Teilnehmer (Abb. 26). Reden von Rosenberg, Klagges und Reinerth – Letzterer sprach über „Süddeutschlands nordisch-germanische Sendung“ – hatten den Zweck, auch die noch widerspenstigen Südverbände gleichzuschalten. Eine Ausstellung zur „Lebendigen Vorzeit“ war angeschlossen (Abb. 27). Natürlich wurden alle politischen Gliederungen des Gaues, über 200 Pressevertreter und alle wichtigen Archäologen, nur nicht die Württemberger Kollegen, persönlich eingeladen. Diese fuhren dennoch nach Ulm, um das Spektakel zu erleben und erstatteten RFSS Himmler minutiös und umgehend Bericht. Eine Grußadresse von Reinerth als Tagungsverantwortlichem an Adolf Hitler wurde in einem Telegramm von diesem umgehend erwidert (Abb. 28). Auch Margarete Kossinna, die persönlich nach dem Ableben ihres Ehemannes weiter in engem Kontakt mit den Prähistorikern Unverzagt, Bersu, Zeiss und der Mutter Hans Reinerths, Ottilie, stand, wünschte der Tagung per Telegramm einen guten Verlauf. In der Presse war im Vorfeld erwähnt worden, dass die Vorgeschichtsforschung in Württemberg bisher im Argen läge und nun in Schwung zu bringen sei<sup>53</sup>. Dies machte die württembergischen Repräsentanten, Landeskonservator Veeck in Stuttgart und Professor Riek in Tübingen – dieser war laut dem internen Lagebericht

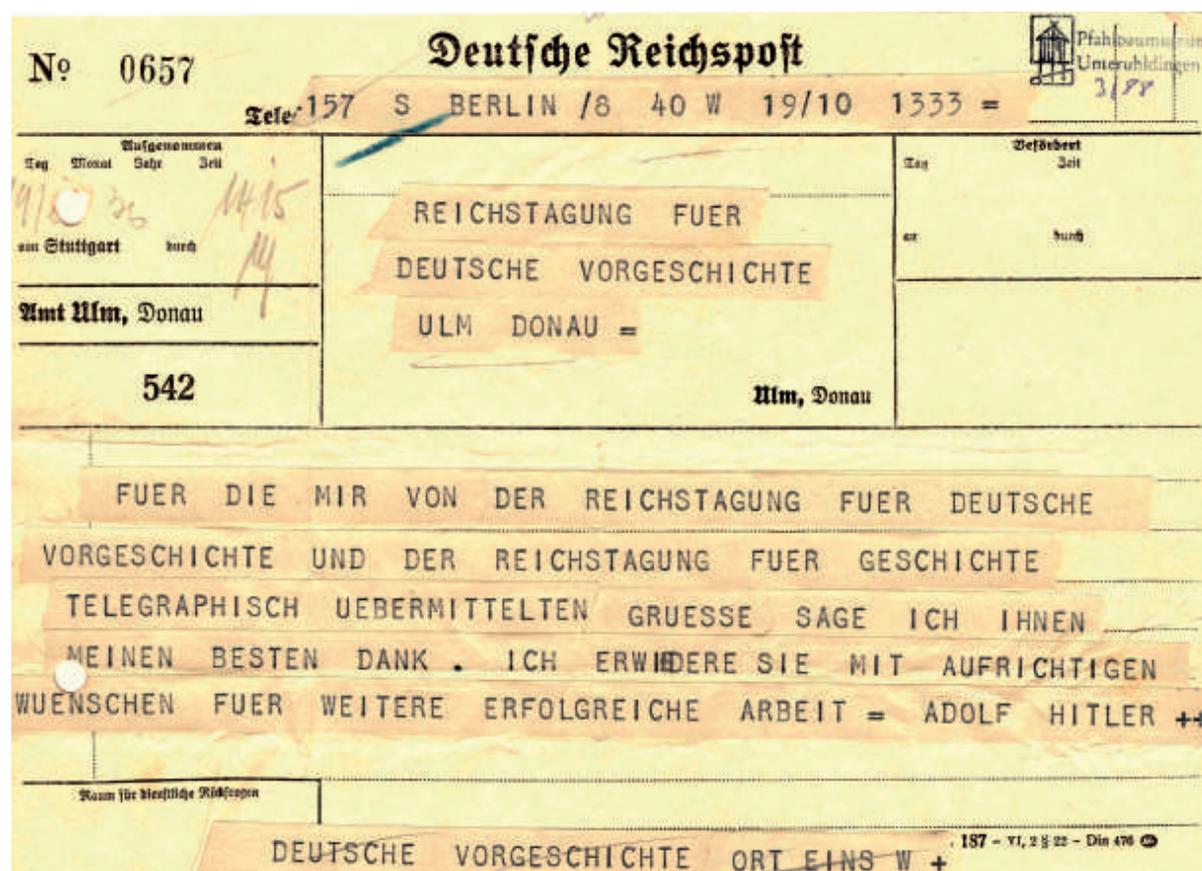


Abb. 28. Telegramm von Adolf Hitler zur Reichstagung des Reichsbundes für Vor- und Frühgeschichte 1936 in Ulm. Archivalie: APM.

<sup>52</sup> G. Schöbel, Die Pfahlbauten von Unteruhldingen. Teil 3: Die Zeit von 1936–1940. Plattform 3, 1994, 11; Strobel, Völkische Vorzeit 104–109.

<sup>53</sup> Stuttgarter Neues Tagblatt 14.10.1936; Wetzel an Langsdorff 20.10.1936. Zur Ausgrabungsgeschichte: Schöbel, Papierkorb 71–73; 81–89; Strobel, Völkische Vorzeit 83–84; Riek/Hundt, Hohmichele 4–9.



Abb. 29.  
Heinrich Himmler (links) und Adolf  
Prützmann (rechts) in der Ukraine.  
Foto: APM.

Wetzels schon Grabungsbeauftragter des Reichsführers SS –, „wütend“<sup>54</sup>. Eine Exkursion von Ulm zum Vogelherd, zur Heuneburg und an den Federsee, den drei herausragenden Schwäbischen Höhepunkten, stand im Tagungsprogramm<sup>55</sup>. Daraus ließen der Tübinger Anatom Robert Wetzel, Angehöriger des SD Südwest, und Gustav Riek auf der Hinfahrt im Auto nach Ulm das Phantom einer von Reinerth geplanten Ausgrabung an einem der größten Hallstattgrabhügel Württembergs, dem Hohmichele, entstehen. Hierbei handelte es sich um ein Gerücht, das nach Ausweis der Quellen nicht zutrif – ebenso wenig wie jenes von dem angeblich von Reinerth angestrebten Grabungsmonopol in Württemberg<sup>56</sup>. Robert Wetzel informierte noch während der Ulmer Tagung am 20. Oktober Alexander Langsdorff im persönlichen Stab RFSS Himmler, Abteilungsleiter Aus-

<sup>54</sup> Wetzel an Langsdorff 20.10.1936, NS 21 639, BA.

<sup>55</sup> Germanenerbe 1936, 233 f. Siehe zur Tagung auch folgende Artikel in der Norddeutschen Ausgabe des Völkischen Beobachters im Oktober 1936: „Neuergebnisse und Neuwertung der deutschen Vorgeschichtekämpferische Wissenschaft auf der Reichstagung für deutsche Vorgeschichte in Ulm“ (22.10.1936). – „Was gibt uns die deutsche Vorgeschichte? Ehre den Ahnen im Sohn! Die Weltbedeutung der Ulmer Reichstagung der deutschen Vorgeschichte“ (27.10.1936). – „Die Vorgeschichtlichen Kulturstätten des Federseemoors“ (27.10.1936). – „Stärkere Bindung Süddeutschlands an den Norden, Beendigung der 3. Reichstagung“ (27.10.1936).

<sup>56</sup> Dieses Gerücht wird bis heute ohne bislang ersichtlichen Beleg als Grund für die Aufnahme der Hohmichele-Ausgrabung durch die SS kolportiert. Eine von Reinerth verursachte Zwangssituation während des Nationalsozialismus, welche die Ausgrabung des nicht gefährdeten Grabhügels rechtfertigen sollte, ist trotz intensiver Suche nicht zu erkennen. Die Ehrenerklärungen von Hartwig Zürn und Sigwalt Schiek für Gustav Riek im Rahmen einer Universitätsdokumentation 1986, die eine Ausgrabungsplanung Reinerths und eine notgedrungene Einflussnahme der Landesbeauftragten Veeck und Riek auf Betreiben des Stabes Himmlers und der SS

grabung<sup>57</sup>. Der SS-Oberabschnitt X, Südwest, Stuttgart, mit SS-Oberführer Georg Altner, SS-Gruppenführer Hans-Adolf Prützmann<sup>58</sup> (Abb. 29, im Bild mit Himmler), späterer SS-Polizeigeneral in der Ukraine und Reichsbeauftragter der Werwolf-Organisation gegen Kriegsende, sowie SS-Standartenführer Ludolf von Alvensleben<sup>59</sup>, späterer Erster Adjutant Himmlers und SS-General in Polen, wurden zugezogen, Spendenmittel von der Daimler Benz AG und Bosch konnten in Stuttgart eingeworben werden. Gustav Riek wurde im Dezember 1936 von der SA in die SS übernommen<sup>60</sup>. Kurz darauf folgte ihm Walther Veeck als Untersturmführer der SS. Der Kampf um den Hohmichele, der sich, so Zitat Wetzels, zum „entscheidenden Endkampf Reinerth–SS auswachsen könne“, begann – zumindest für die SS<sup>61</sup>. Verbaler Pulverdampf, belegte echte Schießereien im Wald am Hohmichele gegen vermeintliche Gegner und eine Ausgrabung des SS-Ahnenerbes, vorerst unter Ausschluss der Öffentlichkeit, fanden statt.

Es ist festzuhalten, dass die Anregungen, die archäologischen Highlights Württembergs für politische Zwecke im Sinne des Nationalsozialismus einzusetzen – und dies betrifft das Federseemoor genauso wie die paläolithischen Höhlen und den Hohmichele – nicht von Heinrich Himmler oder Alfred Rosenberg stammten, sondern von den Tübingern Hans Reinerth, Heinz Dürr, Robert Wetzels und Gustav Riek, die diese Ideen, wenn auch unter verschiedenen Zielsetzungen und in verschiedenen politischen und wissenschaftlichen Allianzen, direkt bei Himmler und Rosenberg eingebracht hatten. Sie taten dies freiwillig, um ihre eigene Wissenschaft im neuen Staat zu legitimieren und nach vorne zu bringen<sup>62</sup>. Sie dienten damit im Gegenzug der Legitimation ihres neuen Staates, dessen Beamte und Angestellte sie waren. Es waren nicht alleine – wie Michael Kater und Achim Leube dies in der Rückbetrachtung abschließend formulierten – die Großorganisationen „Ahnenerbe der SS“ oder „Amt Rosenberg“, welche die Wissenschaft usurpierten, um diese als Mittel zur politischen Herrschaftsausübung zu missbrauchen<sup>63</sup>. Die Aktion hatte bei jenen gelegen, die sich im archäologischen Metier auskannten, auch wenn dies nach 1945 gerne andersherum dargestellt wurde.

für den Hohmichele darstellen, sind in diesem Punkt zu korrigieren. Es war gerade andersherum. Der Plan zur Ausgrabung des Großhügels und zur Einbindung der SS oder „die schwäbische Untat“, wie Riek es selbst gegenüber Langsdorff am 9.12.1936 zum Ausdruck brachte, ging auf die Idee Wetzels und Rieks zurück.

<sup>57</sup> Wetzels an Langsdorff 20.10.1936, wie Anm. 54.

<sup>58</sup> Hans-Adolf Prützmann, geb. in Tolkemit/Elbing am 31.08.01. – 1933: Mitglied des Reichstages (MdR). – 15.07.1933–16.11.1933: Führer des SS-Abschnitts X, Stuttgart. – 1941: SS-Obergruppenführer; siehe E. Klee Das Personenlexikon zum Dritten Reich. Wer war was vor 1945 (Frankfurt a. M. 2003) 473. – Juni 1944: Höchster SS- und Polizeiführer im Reichskommissariat Ukraine, Kiew. Zuletzt Beauftragter Himmlers für den „Werwolf“. – 15.5.1945: Suizid während britischer Haft in Lüneburg. – Prützmann an Wolff am 3.11.1936: „Bitte um eilige Erledigung der Angelegenheit Hohmichele durch RFSS“. NS 21 639 BA.

<sup>59</sup> Ludolf-Hermann von Alvensleben, geb. in Halle am 17.3.1901. – Ab 1933: MdR. – 1934: Führer der Dresdner SS. – 20.9.1936–30.01.1939: Führer des SS-Abschnitts X, Stuttgart. – Ab 1938: Chefadjutant Himmlers. – Zwischen Oktober 1939 und Juli 1940 Selbstschutz-Führer Danzig-Westpreußen, verantwortlich für Massenezekutionen. – 1943: SS-Oberführer; siehe Klee (Anm. 58) 14. – Oktober 1943: Höherer SS- und Polizeiführer bei der Heeresgruppe A in Südrussland. – 1944: Oberabschnitt Elbe. – 1946: Flucht aus Internierungslager Neuengamme nach Argentinien. – Am 17.3.1970 gest. in Argentinien.

<sup>60</sup> Riek an Langsdorff 9.12.1936. BA NS 1 639.

<sup>61</sup> Strobel, *Völkische Vorzeit* 83, nach BA NS21, 639.

<sup>62</sup> Schöbel, *Papierkorb* 88; P. Schöttler (Hrsg.), *Geschichtsschreibung als Legitimationswissenschaft 1918–1945* (Frankfurt a. M. 1997) 27 Anm. 43: „Nicht so sehr die platten Propagandisten waren Legitimationswissenschaftler, sondern jene, die dem Regime einen Anschein von wissenschaftlicher Normalität gaben und gleichzeitig seinen Zielen dienten.“

<sup>63</sup> A. Leube, *Deutsche Prähistoriker im besetzten Westeuropa 1940–1945. Das „Ahnenerbe“ der SS in Westeuropa*. In: J.-P. Legendre/L. Olivier/B. Schnitzler (Hrsg.), *L'archéologie nazie en Europe de l'Ouest. Nazi-Archäologie in Westeuropa. EAA Kongress Lyon 2004* (Gollion 2007) 118; M. H. Kater, *Das „Ahnenerbe“ der SS 1935–1945. Ein Beitrag zur Kulturpolitik des Dritten Reiches*. *Stud. Zeitgesch.* 6<sup>2</sup> (München 1997) 359 f.

## Der Hohmichele – eine SS-Grabung

Wie die Steinzeitsiedlungen um Bad Buchau und Bad Schussenried zählen die Großgrabhügel um die eisenzeitliche Heuneburg zu den herausragenden Kulturstätten Württembergs. Kein Wunder ist es demnach, dass erste Untersuchungen der Grabhügel in der Hohmichelegruppe dort durch den Riedlinger Altertumsverein schon 1856 stattfanden. 1877–1884 wurden mehrere Hügel unbeobachtet zu Meliorationszwecken abgetragen, und es gelang dem Landeskonservatorium leider oft erst verspätet, Grabbefunde zu ermitteln. Eine gewisse Ausnahme bildete die Grabhügelgruppe „Gießhübel-Talhau“ bei der Heuneburg, in der vom Konservator Eduard Paulus 1877 drei von vier Hügeln beobachtet und anhand von Schnitten grob angegraben werden konnten. Es erfolgten jedoch offensichtlich keine systematischen Ausgrabungen, die nach heutigen Maßstäben einer dreidimensionalen Befunddokumentation noch zu verwerten wären. Erst die Untersuchungen von 1936–1938 auf dem Hohmichele durch Gustav Riek, den Tübinger Lehrstuhlinhaber, können für sich in Anspruch nehmen, eine planvolle, wenn auch bis heute nicht abgeschlossene Unternehmung gewesen zu sein<sup>64</sup>.

In der benachbarten Heuneburg hatten erste Schnitte 1921 durch Walther Veeck, damals noch Volontär an der Stuttgarter Altertumssammlung, Kulturschichten und Scherben und eine grobe Datierung in die Hallstatt- und eine noch unrichtige Bestimmung in die Latènezeit erbracht<sup>65</sup>. Die Untersuchungen keltischer Viereckschanzen in der Umgebung oder der zweiten Heuneburg bei Upflamör (1921) unter dem geschulten Ausgräber Gerhard Bersu mit dem Assistenten des Landeskonservatoriums Oscar Paret bzw. mit Walther Veeck von den Sammlungen waren demgegenüber angesichts vorgenommener Horizontalaufnahmen und Vertikalschnitte im Gelände bereits deutlich besser und nachvollziehbar ausgeführt worden<sup>66</sup>. Ansonsten aber stand die Forschung wie im Fall der Mittelrippe zwischen den Gräben der Heuneburg 1928 (*Abb. 30*)<sup>67</sup> oft machtlos den Landwirten gegenüber, wenn Letztere etwa Teile der hallstädtischen Befestigung zur Bodenverbesserung der Felder abgruben und damit die Denkmalsubstanz zerstörten. Selbst noch 1934 hatte Bürgermeister Koch aus Ertingen Teile des Grabhügels Rauher Lehen in unmittelbarer Nähe zur Heuneburg unsystematisch angegraben<sup>68</sup>. Das Tübinger Seminar unter Reinerth war im Zuge seiner studentischen Exkursionen zwischen 1926 und 1933 sechsmal auf Lehrfahrt bei der Heuneburg und den umgebenden Grabhügeln gewesen.

Mit Vorstellung und Diskussion im Rahmen der von Gustav Riek und Hans Jürgen Hundt 1961 vorgelegten Nachkriegspublikation zur Ausgrabung 1936–1938 am Hohmichele in den Römisch-Germanischen Forschungen glaubte man, die Ausgrabung auf der Publikationsseite abgeschlossen zu haben. Mit dem großen Hügel-Querprofil, beschrieben vom Geologen Riek, der festgestellten Opferplattenreihe zu Kultzwecken und der nachgewiesenen 13 Gräber samt der vor-

<sup>64</sup> Vgl. zur Quellenlage vor 1945: Kurz/Schick, Heuneburg 16 f.; Riek/Hundt, Hohmichele; Schöbel, Papierkorb 61–92.

<sup>65</sup> W. Veeck, Hundertsingen OA. Riedlingen, Die Heuneburg bei der Domäne Talhof. Fundber. Schwaben N. F. 1, 1922, 45 f. Die Grabungsdokumentationen sind verschollen. Freundliche Auskunft E. Keefer, Stuttgart. Die anfängliche Einordnung der nördlichen Burg in die Hallstattzeit und der südlichen Burg in die Spätlatènezeit konnte durch die späteren Grabungen nicht bestätigt werden.

<sup>66</sup> G. Bersu, Die Heuneburg (Markung Upflamör, OA. Riedlingen). Fundber. Schwaben N. F. 1, 1922, 46–60. G. Bersu/O. Paret, Heiligkreuztal. Keltische Viereckschanzen im Oberamt Riedlingen. Fundber. Schwaben N. F. 1, 1922, 64–75; dazu W. Krämer, Gerhard Bersu, Ein deutscher Prähistoriker 1889–1964. Ber. RGK 82, 2001, 17 f.

<sup>67</sup> Ich danke Siegfried Kurz für die Zuordnung einer neu aufgetauchten Fotografie aus dem Bestand Tübinger Exkursionen Hans Reinerths im Pfahlbaumuseum, die den Abtragungen durch den Talhofbauern in den 1920er Jahren auf der Heuneburg zuzuschreiben sind. Freundliche Mitteilung 20.09.08.

<sup>68</sup> Kurz/Schick, Heuneburg 16.

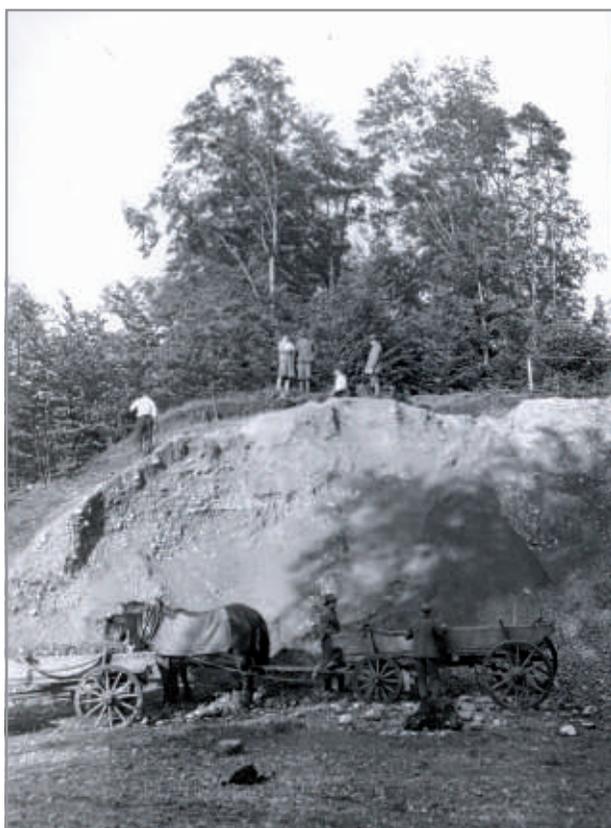


Abb. 30.  
Erdabgrabungen im Befestigungs-  
werk der Heuneburg im Jahr 1928.  
Foto: H. Dürr, APM.

gestellten Funde einschließlich der Textiluntersuchung schien die Darstellung einer seriösen, nach wissenschaftlicher Aufgabenstellung vollzogenen Unternehmung erfolgt<sup>69</sup>. Zweifel an der Darstellung des Befundes des Großhügels äußerten erst Siegfried Kurz und Siegwalt Schiek 2002 bei der Berücksichtigung aller Bestattungsplätze um die Heuneburg herum im Rahmen einer kurzen Nachbetrachtung<sup>70</sup>. Wiederholt hatte der Ausgräber die erschwerten Bedingungen vor dem Ausbruch des Zweiten Weltkrieges betont. Im Werk zum Fürstengrabhügel waren kaum Horizontalaufnahmen und nur ein Foto, aufgenommen nach Grabungsende, wiedergegeben worden. Der Ausgräber hatte mehrfach darauf hingewiesen, dass alle Abzüge Filme und Platten aufgrund von Kriegseinwirkungen nicht mehr aufzufinden respektive verbrannt seien<sup>71</sup>. Zum Glück für die Wissenschaft war dies aber unrichtig, da alte Ausgrabungsunterlagen wieder zum Vorschein gekommen sind, die den tatsächlichen Verlauf der bislang bezüglich ihrer Hintergründe wenig bekannten Unternehmung besser beleuchten können.

<sup>69</sup> E. Wagner, Johannes Gustav Riek 1900–1976. Fundber. Baden-Württemberg 3, 1977, 618, bescheinigt Gustav Riek im Nachruf die Vornahme einer mustergültigen Ausgrabung. W. Kimmig, Die Heuneburg an der oberen Donau. Führer arch. Denkmäler Baden-Württemberg 1<sup>2</sup> (Stuttgart 1983) 25, bezeichnet die Ausgrabung als ein denkmalpflegerisches Novum für die damalige Zeit und ein Forschungsunternehmen bisher unbekanntem Ausmaßes, dessen vollständige Ausgrabung der Ausbruch des Zweiten Weltkrieges verhinderte.

<sup>70</sup> Riek/Hundt, Hohmichele; Kurz/Schick, Heuneburg.

<sup>71</sup> Strobel (Anm. 48) 461. Dies bestätigte auch der Sohn Gustav Rieks, Ludolf Riek, Stuttgart, gegenüber dem Autor am 26.1.2006. – Notiz zu einem Telefonat, APM. Die äußeren Umstände des Grabungsunternehmens werden in der 1962 erschienenen mustergültigen Publikation von Funden und Befunden mit diskretem Still-schweigen übergangen.

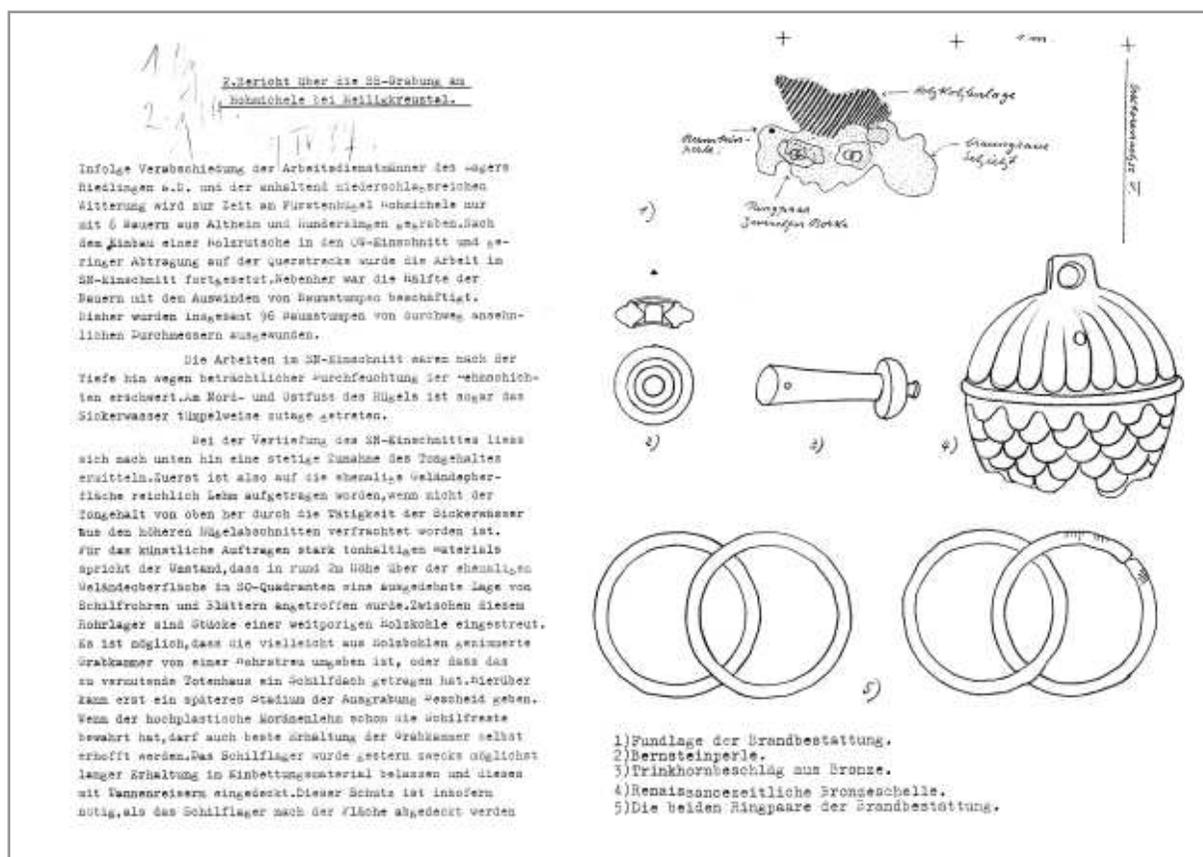


Abb. 31. Bericht vom 25.3.1937 über die SS-Grabung Hohmichele an Reichsführer SS durch Ludolf von Alvensleben und Gustav Riek mit Skizzen. Archivalie: BAK NS 21.

Im Berlin Document Center fanden sich 1992, seinerzeit noch unter amerikanischer Verwaltung, beim Aktenkonvolut „SS-Ahnenerbe“ bebilderte Berichte (Abb. 31), gefertigt von den SS-Angehörigen Riek und von Alvensleben, sowie Fundzeichnungen in der dortigen Abteilung NS 21. Im Jahr 2000 erreichten im George Eastman House (Rochester, New York) aufbewahrte fotografische Grabungsaufnahmen zufällig das Pfahlbaumuseum Unteruhldingen, wobei größere Sequenzen in den übermittelten Bilderfolgen auf Negativstreifen zunächst fehlten (Abb. 32). Bei der Identifizierung halfen glückliche Umstände, die an anderem Orte beschrieben sind, mit<sup>72</sup>.

Der Karajan-Fotograf Siegfried Lauterwasser aus Überlingen am Bodensee und eine Tochter Winnifred Wagners, Verena Lafferentz, hatten die Ausgrabung zu verschiedenen Phasen auf Einladung von Gustav Riek und Ludolf von Alvensleben mehrfach besucht und halfen, das fotohistorische Puzzle zu lösen.

Die Ausgrabung am Hohmichele wurde in drei Kampagnen vom 11. Dezember 1936 bis zum 29. Oktober 1938 durchgeführt<sup>73</sup>. Nach Abholzung und Vermessung grenzte man das Areal durch Ziehen eines zwei Meter hohen Stacheldrahtzauns auf 1.000 Meter Länge ein (Abb. 33–34). Es

<sup>72</sup> Schöbel, Papierkorb.

<sup>73</sup> A. Langsdorff/H. Schleif, Die Ausgrabungen der Schutzstaffeln. Germanien 10, 1938, 10; G. Riek, Der Hohmichele. Bericht über die laufende Ausgrabung des früheisenzeitlichen Riesengrabhügels bei Hundersingen an der Donau. Vortrag bei der Akademiefeyer in Tübingen am 05.02.1938. In: Wissenschaftliche Akademie Tübingen des NSD-Dozentenbundes 1937/1939 (Tübingen 1938) 131–139; Adam (Anm. 17) 36 BA NS 21; 639.

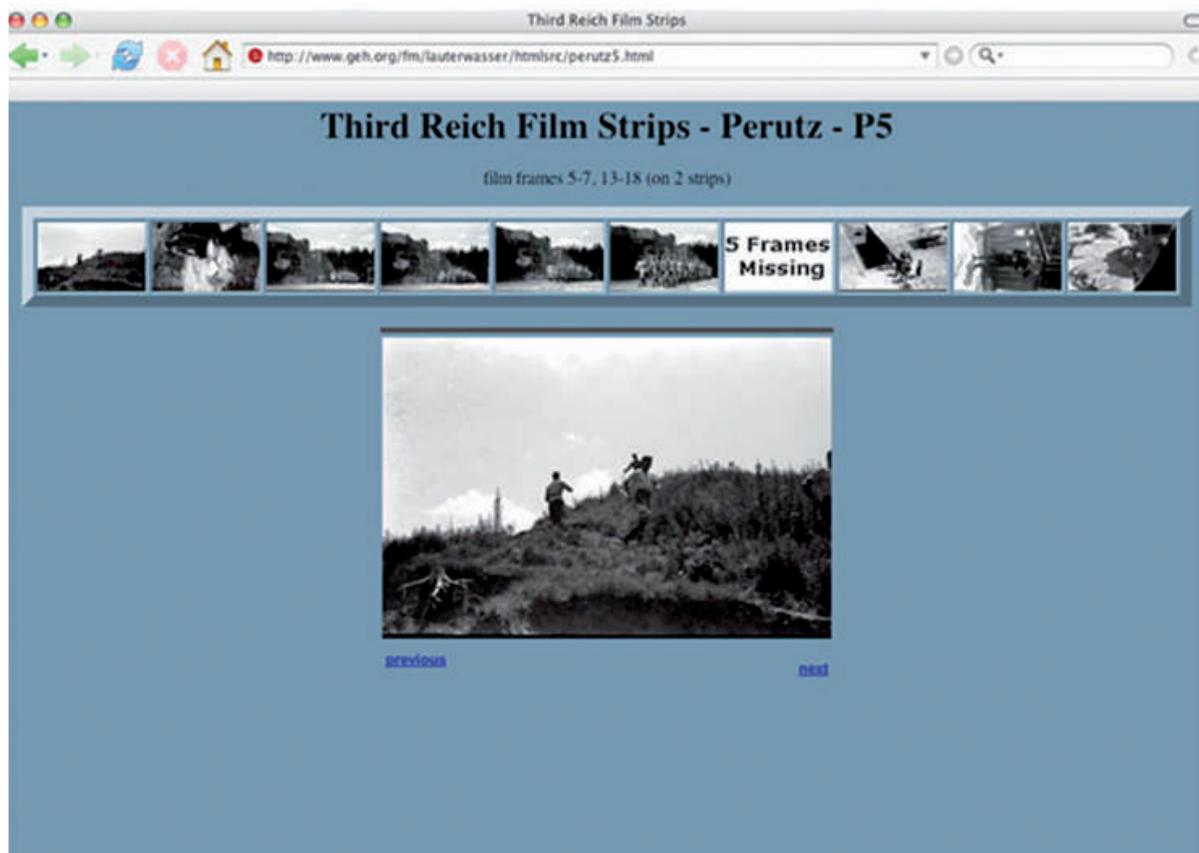


Abb. 32. Negativstreifen zur Ausgrabung Hohmichele aus dem George Eastman House, Rochester. Foto: S. Lauterwasser, APM.



Abb. 33. Absperrung der Ausgrabung am Grabhügel Hohmichele im Sommer 1937. Foto: S. Lauterwasser, APM.

folgte der Aufbau von Ausgrabungs- und Mannschaftsbaracken. Die Bewachung des Areals übernahm die SS-Verfügungstruppe Ellwangen (*Abb. 35*), die kontrollierende Begleitung ab Frühjahr 1937 die Gestapo. Gearbeitet wurde mit Bauern aus der Region (*Abb. 36*) und Kräften des Reichsarbeitsdienstes Riedlingen (*Abb. 37*). Nach „Kappung“ des auf 26.000 m<sup>3</sup> berechneten Hügels auf sechs Meter Höhe erfolgte die Anlage horizontaler Grabungsflächen von 2,45 m über bis 0,5 m unter Bodenniveau, entsprechend der angetroffenen Befunde. Aufgrund der Größe des Grabhügels konnten dadurch nur das Zentrum mit der ausgeraubten Grabkammer und – von der Mitte ausgehend – der Südostsektor befriedigend untersucht werden. Die Profilgrabung im Kolonnenabstich (*Abb. 38*) hatte den Vorteil, die Schüttungsmassen rasch mit einer Lorenbahn abfahren zu können, um ein Zentralprofil zu erhalten und das Hauptgrab zu finden. Zugleich hatte dies aber auch den Nachteil, dass horizontale Befunde schneller durchstoßen werden konnten als bei einer Flächengrabung im Querschnittssystem. Die Gräber VI, I und IX sind daher besser dokumentiert als die anderen, bei denen die Nachbearbeiter Schiek und Kurz die spärlich vorliegende Flächendokumentation zu Recht bemängeln<sup>74</sup>. Es könnte auch es sein, dass die vorliegenden „Streuafunde“ unbeachtet gebliebenen Nachbestattungen zuzuordnen sind. Sensationell sind die Aufnahmen der Gräbergruppen in ihrem Zusammenhang (*Abb. 39*) oder aber des Sensationsfundes eines gefärbten Haarzopfes vor der Südwand des Hauptgrabes (*Abb. 40*). Dagegen entpuppt sich der „Opferstein“



Abb. 34.  
Die Ausgrabung am Grabhügel  
Hohmichele im Sommer 1937.  
Foto: S. Lauterwasser, APM.



Abb. 35.  
Die SS-Wache auf dem Grabungs-  
gelände beim Hohmichele.  
Foto: S. Lauterwasser, APM.

<sup>74</sup> Kurz/Schick, Heuneburg 25 Anm. 25 u. 39 Anm. 120; Schöbel, Papierkorb 84.



Abb. 36. Die Grabungsmannschaft der Hohmichele-Ausgrabung. Foto: S. Lauterwasser, APM.



Abb. 37. Der Arbeitsdienst aus Riedlingen beim Anmarsch auf die Grabung Hohmichele. Foto: S. Lauterwasser, APM.



Abb. 38.  
Ausgrabung Hohmichele – der Sedi-  
mentabtransport erfolgte mithilfe einer  
Lorenbahn. Foto: S. Lauterwasser,  
APM.



Abb. 39. Ausgrabung Hohmichele – Gräbergruppe der Körpergräber II-V mit Steinpflastern A-D, im Hin-  
tergrund Grab 7. Foto: S. Lauterwasser, APM.

am Durchstich zum Hauptgrab, über den 1937 noch wild diskutiert wurde, auf dem Foto als einfacher Kalkfindling im Hügelaufbau (Abb. 41). Fundbergungen und -dokumentationen sind ersichtlich (Abb. 42; 43), auch das systematische Vorgehen beim Ausgraben der Hauptkammern (Abb. 44), bei denen Fotos von der Befundlage leider bislang fehlen. Politische Besuche der Stuttgarter SS in Zivil sind genauso belegt wie ein Grabungsbesuch Heinrich Himmlers, der im Februar 1937, vom Lonetal kommend, über den Hohmichele zur Wewelsburg reiste. Die anfängliche abso-



Abb. 40.  
Ausgrabung Hohmichele –  
Ausgrabungsleiter Gustav Riek  
(links) mit dem Sensationsfund  
des gefärbten Haarzopfes.  
Foto: S. Lauterwasser, APM.



Abb. 41.  
Der „Opferstein“.  
Foto: S. Lauterwasser, APM.



◀ Abb. 42. Ausgrabung Hohmichele – Bergung eines Grabes am Fuße der Hügelschüttung, rechts kniend Gustav Riek. Foto: S. Lauterwasser, APM.



▶ Abb. 43. Ausgrabung Hohmichele – Hauptgrab I. Foto: S. Lauterwasser, APM.



Abb. 44. Ausgrabung Hohmichele – Dokumentation von Bronzefragmenten. Foto: S. Lauterwasser, APM.

lute Geheimhaltung wurde im Spätherbst 1937 nach einer Tagung Reinerths in Bad Buchau auf höchste Weisung hin aufgegeben, erste Zeitungsartikel erschienen (*Abb. 45*)<sup>75</sup>. Diese „Freigabe“ geschah im Nachgang einer Entscheidung Himmlers, Anfang September 1937, nicht, wie beabsichtigt, durch den SS-Abschnitt X Stuttgart im Gebiet des Federseemoors Ausgrabungen unternehmen zu wollen [*sic*], sondern diese Reichsleiter Rosenberg zu überlassen<sup>76</sup>. Im Hintergrund ging es hierbei um ein fehlendes verbindliches reichsweites Denkmalschutzgesetz und die Ertei-

<sup>75</sup> Über einen von Langsdorff geplanten zweiten SS-Schulungsfilm zur Information des „Ahnenerbes“ ist weiteres bislang noch nicht bekannt. Schöbel, Papierkorb 72 Anm. 40.

<sup>76</sup> Menzel, DFG, an Rosenberg am 6.7.1937: „Die Federseeausgrabungen des letzten Jahres wurden mit 9660 Reichsmark von der Deutschen Forschungsgemeinschaft unterstützt“. Wacker, REM, an Rosenberg 27.7.37: „Veeck ist als Sachverständiger für Vorgeschichte und Moorgeologie zuzuziehen“. Groh, REM, an Rosenberg am 28.10.37: „Universitätsprofessor Riek soll als Gutachter zugezogen werden“. Telefonnotiz Mergenthaler an Rosenberg am 3.09.1937. Dazu Korrespondenz zur Ausgrabungserlaubnis vom 4.06.37; 11.06.37; 18.09.–16.11.37. Reinerth beschwert sich Rosenberg gegenüber, dass trotz vordergründiger Ablehnung gegenüber dem Ministerpräsidenten Dr. Veeck und Prof. Riek in Begleitung des SS-Oberführers von Alvensleben ständig die Ausgrabung besuchen. Kultminister Mergenthaler setzt Reichsleiter Rosenberg davon in Kenntnis, dass auch von Seiten der SS-Ausgrabungen im Federseemoor geplant seien. Dem Antrag Reinerths auf Ausgrabung wird durch das Kultministerium am 9.10.37 unter der Auflage zugestimmt, dass Paret, Veeck und



Abb. 45. Die Ausgrabung am Hohmichele im Spiegel der Presse. Archivalien: APM.

lung von länderübergreifenden Ausgrabungsgenehmigungen für Parteiliederungen oder das Reichsinstitut. Involviert in diesen Vorgang waren Rosenberg, Hess, Himmler und Bormann, wobei die oben genannten beantragten Ausgrabungsgenehmigungen von Hess nach Mitteilung Bormans im Dezember 1938 endgültig abgelehnt wurden<sup>77</sup>.

Riek ständig Zutritt gegeben werde und als Sachverständige hinzuzuziehen seien. Dies führt zu Zwischenfällen und dazu, dass Reinerth gegenüber Gerta Schneider am 16.11.37 mitteilte, dass er Mergenthaler telegraphiert habe, dass Veeck und Paret ein weiterer Zutritt nicht gegeben werde und sie darum bat, dass Funde und Fundbücher mit Ausnahme der Führungsstücke zu verschließen seien und Murr als Wache an der Wasserburg aufzustellen sei. Akte Federseemoor. APM. Dazu auch Strobel, Völkische Vorzeit 87 Anm. 109, nach Regierungsrat Pflieger an Reinerth vom 3.9.1937, Nachlass E. Wall, LDA Hemmenhofen.

<sup>77</sup> Rosenberg an Hess am 27.7.1938: „Rosenberg ist mit dem ‚Entwurf eines Gesetzes zum Schutze der Kulturdenkmale‘ und im Besonderen mit der Fassung § 16,2 im Abschnitt Ausgrabungen nicht einverstanden und möchte ein ständiges Ausgrabungsrecht im Reichsgebiet für den Beauftragten und das Reichsinstitut eingefügt wissen“. Rosenberg an Hess am 7.3.1938: Hintergrund ist ein „Streit um die Zuständigkeit für Ausgrabungen mit Reichsführer SS“. 10.12.1938 Bormann an Rosenberg: Mitteilung, dass Hess entschieden habe, dass keine Verankerung des Reichsinstitutes und kein generelles Ausgrabungsrecht an Partei oder Dienststelle gegeben wird und die Entscheidung beim Reichserziehungsministerium verbleibt. Datenbank Universitätsbibliothek Frankfurt a. M. RE R 20, Regest 22692. Vgl. hierzu auch R. Bollmus, Das Amt Rosenberg und seine Gegner. Studien zum Machtkampf im nationalsozialistischen Herrschaftssystem. Stud. Zeitgesch. 1 (München 1970) 225. Die Ablehnung war, wie dargestellt, mit dem Verzicht Himmlers auf ein generelles Ausgrabungsrecht für das SS-Ahnenerbe zwei Tage zuvor verknüpft.

## Die Ausgrabung „Wasserburg Buchau“ 1937 – Eine politische Inszenierung des Amtes Rosenberg

Der Festigung der süddeutschen Position innerhalb der bereits angeschlossenen Vereine diente die Jahrestagung der Süddeutschen Arbeitsgemeinschaft des Reichsbundes in Bad Buchau vom 13. bis 15. Oktober 1937<sup>78</sup>. Aufgrund der erst in letzter Minute erteilten Ausgrabungsgenehmigungen ergingen die persönlichen Einladungen an 1.939 Reichsbundmitglieder und NS-Kader sowie an 136 Zeitungen sehr kurzfristig. Es gab mehr Absagen als Zusagen und die vorgeschichtliche Tagung zählte nur wenige Teilnehmer. Nach dem Eröffnungstag mit den archäologischen und rassistisch-völkischen Vorträgen fluteten am zweiten Tag die braunen Kolonnen die Stadt<sup>79</sup>. Der Abholung Gauleiter Murrs vom Bahnhof folgte die Begrüßung der Tagungsgäste durch Ministerpräsident Mergenthaler. Die Veranstaltung beinhaltete, wie schon in Ulm 1936, Reden von Reichsleiter Rosenberg und Hans Reinerth zum neuen deutschen Geschichtsverständnis. Am 15. Oktober 1937 (Abb. 46) fuhr die politische Gruppe unter Führung des Ausgräbers zwischen 14 und 16 Uhr zur Exkursion und „Einbaumhebung“ in den freigelegten Hafen der „Wasserburg Buchau“, eine am Federsee seit den ersten Tagungen der Anthropologischen Vereine durchaus übliche Inszenierung für wichtige Gäste, allerdings jetzt zum ersten und letzten Mal mit einer großen Schar Beteiligter in Uniform. Dieser Gang zur Grabungsstelle ist in Form belebter Bilder als Kurzfilm dokumentiert<sup>80</sup>.

Die politische Inszenierung des Ausgrabungsgeschehens im Federseemoor in der NS-Zeit war mit diesem Tag beendet. Die Ausgrabung der letzten Parzelle auf dem Gelände der „Wasserburg Buchau“, der Parzelle Staudacher im westlichen Randgebiet, vervollständigte die Siedlungsaus-



Abb. 46. „Wasserburg Buchau“ im Jahr 1937 – die Einbaumhebung im Hafen der Siedlung. Hans Reinerth erläutert Alfred Rosenberg und Besuchern aus der Politik die Ausgrabung. Foto: H. Dürr, APM.

<sup>78</sup> Beschreibung des Tagungsverlaufs bei Strobel, *Völkische Vorzeit* 87–90; Schöbel (Anm. 52) 16 f.; *Völkischer Beobachter*, Norddeutsche Ausgabe, 13.10.1937: „Durch 10 Jahrtausende deutscher Vorzeit. Vorgeschichtliche Tagung in Buchau am Federsee“.

<sup>79</sup> *Germanenerbe* 1937, 357–360. Tagungsunterlagen Buchau, APM.

<sup>80</sup> Filmausschnitt *Einbaumhebung*, 16-mm-Film, APM. „Ein Hörbericht mit Bundesführer Reinerth des Reichssenders Stuttgart wird am 30.11. aufgenommen und am 3.12.1937 gesendet“. *Buchauer Zeitung* 30.11.1937.

grabung. Ein von Gauleiter Murr noch 1937 versprochener Staatsbeitrag in Höhe von 80.000 RM für ein geplantes Großfreilichtmuseum am Federsee zur touristischen und volksbildenden Nutzung der Ausgrabungserkenntnisse traf nicht ein<sup>81</sup>. Der Altertumsverein Buchau war durch den Aderlass an jüdischen Mitgliedern zwischen 1933 und 1936 – die Mitgliederzahl fiel von 100 auf 60 – nicht mehr in der Lage, dieses weiterführende Projekt alleine zu schultern<sup>82</sup>. Der Zweite Weltkrieg beendete vorerst die große Zeit der Buchauer Ausgrabungen.

## Die Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg

Nach 1945 gelang R. R. Schmidt (*Abb. 47a*) der Wiedereinstieg in die Wissenschaft nicht. Auf Antrag teilte die universitäre Verwaltung in Tübingen mit, dass seine Absetzung nicht mit dem NS-Staat in Verbindung stand und seine Verfehlungen vor 1933 stattgefunden hätten. Er starb, nachdem er sich erfolglos in München um eine Professur beworben hatte, am 14. März 1950 in Marquartstein<sup>83</sup>.

Hans Reinerth (*Abb. 47b*) entwickelte seine Pläne innerhalb des NS-Staates trotz wachsender Widerstände innerhalb des NS-Apparates und der Forschung weiter, wurde 1937 Amtsleiter in der Reichsleitung der NSDAP und 1941 Beauftragter für die Vor- und Frühgeschichte in den besetzten Ostgebieten. 1943 erhielt er das Goldene Ehrenzeichen der NSDAP und wurde am 27.02.1945 aufgrund eines ab 1936 verfolgten und von Martin Bormann zum Abschluss gebrachten Parteigerichtsverfahrens wegen „Judenfreundschaft und Diffamierung alter Kämpfer“ aus der NSDAP ausgeschlossen<sup>84</sup>. Rechtskräftig 1949 in die Gruppe der Schuldigen des Naziregimes wegen Verfälschung und Politisierung der Wissenschaft verurteilt, erfolgte die Aufhebung der Entscheidung durch das Justizministerium von Baden-Württemberg 1953 mit der Begründung, dass er durch seinen unerschrockenen Kampf gegen die fantastische Germanenlehre Himmlers nie seine persönliche Überzeugung der Partei geopfert habe. Eine Wiederverwendung als Hochschulprofessor wurde von seinen Kollegen 1949 abgelehnt. Hans Reinerth versuchte, die Forschungen im Federsee nach dem Kriege fortzusetzen, erhielt aber hierfür seitens der Deutschen Forschungsgemeinschaft keine Unterstützung mehr. Für das Jahr 1966 sind Nachgrabungen durch ihn in den Siedlungen „Wasserburg“, „Taubried“, „Dullenried“, „Aichbühl“, „Ödenahlen“ und „Siedlung

<sup>81</sup> Ausschusssitzungen Verein Buchau 17.12.1937: Eine Ausarbeitung eines Vertrages zwischen Reichsbund und Verein soll erfolgen. – 17.06.1938: Beschluss, der Verein stellt 20.000 RM zum Bau eines Freilichtmuseums zur Verfügung, sobald der Staatsbeitrag eingegangen ist. Planentwurf: G. Schöbel, Die Pfahlbauten von Unteruhldingen, Teil 4: Die Zeit von 1941–1945. Plattform 4, 1995, 28, Abb. 10. Grundlage der Planung für ein Vorgeschichts- und Ortsmuseum der nationalsozialistischen Volkswohlfahrt waren die Ausgrabungsergebnisse der „Wasserburg Buchau“, jüngere Siedlung mit neun Gehöften.

<sup>82</sup> Ausschusssitzung Verein Buchau 3.10.1933, 17.11.1934, 8.10.1936, 11.08.1939.

<sup>83</sup> Hülle (Anm. 4); Heiligmann, Schmidt; Müller-Beck (Anm. 5).

<sup>84</sup> Wesentlich für den Ausschluss unter den insgesamt 46 Anklagepunkten, vgl. Oberstes Parteigericht München 26.1.1944, sind die Punkte 1–5: „Anfechtbares, eines Nationalsozialisten unwürdiges Verhalten in der Judenfrage“ Gemeint ist hierbei das unwürdige Verhalten gegenüber Dr. Bersu (1), Dr. Kühn (2), Prof. Zeiss (3), aber auch die noch 1936 nach der Ulmer und 1937 nach der Buchauer Tagung nachgewiesenen Kontakte zu den Buchauer Juden des Altertumsvereins M. Vierfelder (4) und M. Berliner (5). Rosenberg an Bormann am 22.3.1944: „Bis auf Abschnitt 1 ‚Judenfreundschaft‘ sind alle Vorgänge nicht vom Parteigericht, sondern alleine vom Beauftragten des Führers zu entscheiden“. Dazu Fernschreiben Bormann, Führerhauptquartier, an Rosenberg 25.3. und 26.3.1944: „Die Fälle Vierfelder und Bersu sind die Kernstücke der sich gegen Reinerth richtenden Anschuldigungen und sind zunächst abschließend zu behandeln“. APM. Schöbel, Reinerth 350.



a



b



c



d

Abb. 47: Altersaufnahmen von (a) Robert Rudolf Schmidt, (b) Hans Reinerth (um 1979), (c) Gustav Riek und (d) Heinz Dürr (1973) aus der Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg. Fotos: (a) Privatbesitz Frau Broicher; (b) APM; (c) nach E. Wagner, Johannes Gustav Riek 1900–1976. Fundber. Baden-Württemberg 3, 1977, 618; (d) S. Dürr.

Forschner“ im Federseemoor belegt<sup>85</sup>. Er hatte 1953 die Leitung des Pfahlbaumuseums in Unteruhldingen am Bodensee übernommen, die er bis kurz vor seinem Tode 1990 – 1986 war er dort als wissenschaftlicher Leiter ausgeschieden – innehatte<sup>86</sup>.

Gustav Riek (Abb. 47c) wurde 1940 zum Kriegsdienst einberufen, 1940/41 Schulungsleiter im SS-Sonderlager Hinzert und dann als SS-Wehrgeologe bis Kriegsende eingesetzt. Nach Rückkehr aus der Gefangenschaft wurde er verhaftet und 1948 im Entnazifizierungsverfahren als Mitläufer eingestuft. Positiv wurde seine Haltung gegenüber Reinerth und dem Amt Rosenberg gewertet. Seine Amtsenthebung als Hochschullehrer erfolgte 1949. Die Wiedererteilung der Lehrbefugnis und seine Wiedereinsetzung als Professor an der Universität Tübingen erfolgten 1956. Er starb 1976 in Stuttgart<sup>87</sup>.

Der Fotograf Heinz Dürr (Abb. 47d) arbeitete bis Kriegsende bei Reinerth in Berlin und beendet seine Entnazifizierung als Minderbelasteter nach zwei Jahren Bewährungsfrist 1950 am Bodensee. Ihm kam zugute, dass er noch vor dem „Röhm-Putsch“ – die Gründe sind noch zu ermitteln – wieder in die zweite Reihe der Partei und der SA getreten war<sup>88</sup>. Nach einer Beschäftigung in Unteruhldingen zwischen 1954 und 1958 bis zur Pensionierung verließ er Reinerth im Streit, arbeitete aushilfsweise als Fotograf und Restaurator im Landesdenkmalamt in Stuttgart, verfasste verbittert verschiedene Denkschriften und starb am 29. Oktober 1976 in Bad Cannstatt.

Die Ausgrabungen im Federseemoor sind von staatlicher Seite aus nach mehr als 40 Jahren Unterbrechung ab 1979 durch das Projekt Bodensee Oberschwaben des Landesdenkmalamtes in Stuttgart durch Nachgrabungen an den berühmten Stätten u. a. auch in Zusammenarbeit mit dem Pfahlbaumuseum Unteruhldingen in der „Wasserburg Buchau“ 1998 und 1999 sowie durch weitere Neuentdeckungen bis heute fortgeführt worden<sup>89</sup>. Dem Neubau des Federseemuseums zur zeitgemäßen Ausstellung der Moorfunde 1967 wurde 1995–1999 ein archäologisches Freilichtmuseum mit 13 Hausrekonstruktionen angegliedert.

An der Heuneburg und den Fürstengrabhügeln haben seit 1950 unter Kurt Bittel, Wolfgang Kimmig und Egon Gersbach von Tübingen aus groß angelegte Ausgrabungen mit Unterstützung der Deutschen Forschungsgemeinschaft stattgefunden. Diese haben zu systematischen Aufdeckungen geführt und werden bis heute in Form von Untersuchungen in den Wehranlagen und im

<sup>85</sup> Strobel, Taubried I 53; G. Schöbel, Das Pfahlbaumuseum Unteruhldingen zwischen Nationalsozialismus und Nachkriegszeit. In: D. Sonntag (Hrsg.), Neuordnungen. Südwestdeutsche Museen in der Nachkriegszeit (Tübingen 2002) 169–187.

<sup>86</sup> Anträge Reinerths vom 18.3.1956 und vom 14.4.1959 zur Unterstützung neu aufzunehmender Forschungen im Federseemoor. Dr. Treue an Reinerth 4.6.1959: Ablehnung aufgrund „ablehnender gutachterlicher Haltung ihrer Fachkollegen“. Universitätsbibliothek Frankfurt a. M. Deutsche Forschungsgemeinschaft, Bundesarchiv R 73 und APM. Zur Vita nach 1945: Schöbel, Reinerth 360 f.; Schöbel (Anm. 85); ders., Hans Reinerth: From Archaeologist to Reichsamtsleiter (1918–1945). In: J.-P. Legendre/L. Olivier/B. Schnitzler (Hrsg.), L'archéologie nazie en Europe de l'Ouest. Nazi-Archäologie in Westeuropa. EAA Kongress Lyon 2004 (Gollion 2007) 55 f.

<sup>87</sup> Adam (Anm. 17) 34; Strobel (Anm. 48) 443–462.

<sup>88</sup> Neues Tübinger Tagblatt, „Dem Verdienst seine Krone“ vom 5.1.1934; Schönhagen (Anm. 41) 388 Anm. 178.

<sup>89</sup> H. Schlichtherle, Urgeschichtliche Feuchtbodensiedlungen in Baden-Württemberg. Der Aufgabenbereich des „Projektes Bodensee-Oberschwaben“. Denkmalpflege Baden-Württemberg 9, 1980, 98 f.; ders., Pfahlbauten rund um die Alpen. In: H. Schlichtherle (Hrsg.), Pfahlbauten rund um die Alpen (Stuttgart 1997) 7–14; G. Schöbel, Wiederausgrabungen in der spätbronzezeitlichen Ufersiedlung „Wasserburg Buchau“ im Federseemoor bei Bad Buchau, Kreis Biberach. Arch. Ausgr. Baden-Württemberg 1998 (1999) 74–77; ders., Die Wasserburg Buchau – Eine Ufersiedlung der Spätbronzezeit am Federsee. In: Z badań nad osadnictwem epoki brązu i wczesnej epoki żelaza w Europie Środkowej [Aus den Forschungen über das Siedlungswesen in der Bronze- und der Früheisenzeit in Mitteleuropa] (Kraków 2006) 205–218.

Bereich der Außensiedlungen fortgesetzt<sup>90</sup>. Das Heuneburgmuseum in der ehemaligen Zehntscheuer des Klosters Heiligkreuztal und das 1998–2001 erbaute Freilichtmuseum „Keltischer Fürstentum Heuneburg“ unterrichten die Öffentlichkeit über die Forschungsergebnisse.

Aus dem gemäß dem Tagungsthema ursprünglich geplanten Vergleich zweier Grabungsreviere und deren wissenschaftlicher Ausnutzung während der Zeit des Nationalsozialismus ist vor allem eine Untersuchung der Hintergründe der Forschungsentwicklung unter Berücksichtigung der beteiligten Personen geworden. Es konnte gezeigt werden, dass nicht nur offizielle Quellen, sondern auch private Briefe, Zeitzeugen und auch Bilder wichtig sind, um Forschungsgeschichte verstehen und werten zu können. Es ist offensichtlich, dass vor allem die entscheidenden Personennetzwerke aufgeschlüsselt und erkannt werden müssen. Es reicht nicht, einzelne Personen und ihre Forschungsobjekte zu betrachten und bereits bestehende allgemeine Interpretationen und mündliche Überlieferungen und fachinterne „Legendenbildungen“ ohne Prüfung der inzwischen neu aufgetauchten Primärquellen zu übernehmen. Die Auseinandersetzung mit den Dokumenten zeigt, dass Institutsvorstand Schmidt nach anfänglichen großen Erfolgen nach Einsetzen des Nationalsozialismus offensichtlich dem falschen Netzwerk angehörte. Es war für unzufriedene Mitarbeiter und frühe NSDAP-Angehörige leicht, ihn aufgrund seines Arbeitsstils zu denunzieren und seine Abberufung in der Universität zu befördern. Riek dagegen verfügte über ein funktionierendes Netzwerk, das ihn in allen drei aufeinander folgenden politischen Systemen tragen konnte. Sein



Abb. 48. Der wieder aufgeschüttete Hohmichele im Jahr 2008. Foto: G. Schöbel, APM.

<sup>90</sup> W. Kimmig, Die „Wasserburg Buchau“ Keramikfunde. *Materialh. Arch. Baden-Württemberg* 58 (Stuttgart 2000); Vgl. [www.fuerstentum.de](http://www.fuerstentum.de), „Heuneburg“; S. Kurz, „Eine Machtdemonstration ersten Ranges“: Wall, Graben und ein Kammertor am Fuß der Heuneburg bei Herbertingen-Hundersingen, Kreis Sigmaringen. *Arch. Ausgr. Baden-Württemberg* 2007, 67–72; ders., Untersuchungen zur Entstehung der Heuneburg in der späten Hallstattzeit. *Forsch. u. Ber. Vor- u. Frühgesch. Baden-Württemberg* 105 (Stuttgart 2007).

Plan, mit einem angeblichen „Grabungsmonopol“ des Amtes Rosenberg in Württemberg zusammen mit der SS und der Denkmalpflege seinen Opponenten Reinerth auszuschalten, gelang. Die Grabungsgenehmigung für den Hohmichele (*Abb. 48*) war 1937 in weniger als sieben Wochen durch Himmler beim Reichserziehungsministerium in Berlin und bei Walther Veeck als Landespfleger in der Altertumssammlung in Stuttgart erwirkt worden. Letzterer war im Zuge der Ausgrabung in die SS übernommen worden. Die Hintergründe der SS-Ausgrabung in enger Zusammenarbeit mit dem Oberabschnitt X in Stuttgart konnten nach dem Krieg erfolgreich verschleiert und die Unternehmung zu einer Ausgrabung mit methodischem Vorbildcharakter stilisiert werden. Reinerth dagegen verfügte trotz seiner raschen Anpassungen an die jeweils neuen politischen Systeme mit Ausnahme seiner Studentenschaft über kein tragfähiges Netzwerk, wählte im NS-Staat mit Rosenberg den „falschen“ Verbündeten, unterlag ab Ende 1936 wie sein Dienstherr in der Frage der kulturpolitischen Zuständigkeiten in nahezu allen Auseinandersetzungen Himmler und stand sich mit seiner Kompromisslosigkeit auch nach dem Kriege oft selbst im Weg. Seine Ausgrabungen im Federseemoor galten lange zum einen als populär und nicht wissenschaftlich ausgerichtet, zum anderen aus denkmalpflegerischer Sicht als nicht gerechtfertigt und schließlich als ideologisch intendiert. Dies wurde nach 1945 nahezu durchgängig von der archäologischen Forschung in Abgrenzungen zu den eigenen Arbeiten während dieser Zeit so dargestellt. Bei genauer Prüfung lassen sich aber mit Ausnahme des Ausgrabungsjahres 1937, das deutlich die Züge einer Inszenierung und einer politischen Reaktion auf die Unternehmungen der SS trägt, durchaus mehr Argumente für einen seriösen wissenschaftlichen und denkmalpflegerischen Ansatz im durch meterhohe Abtorfung und Austrocknung schwer beeinträchtigten Gelände des Federseemoors finden.

Die „Wasserburg Buchau“ kann zum Glück aufgrund einer hervorragenden Ausgrabungsdokumentation mit 1.415 Fotoaufnahmen aus den Jahren 1921–1937, 493 Gesamt- und Detailplänen sowie elf Manuskripten<sup>91</sup> noch ausführlich vorgelegt werden. Im Fall des Hohmichele scheint es auch nicht ausgeschlossen zu sein, dass neuere Archivfunde zur Ausgrabung 70 Jahre nach der Untersuchung noch zu einer besseren Bewertung führen können. Beide hervorragenden Ausgrabungen in Südwestdeutschland haben es verdient, heute anhand der Originaldokumentation noch einmal ausführlich betrachtet und für die Wissenschaft gewertet zu werden.

## Summary

Historical knowledge relies on the best sources. Their scientific assessment generally secures the long-term financial and political future of the people working on them and of institutions. Although this may sound quite mundane, proof for the field of archaeology is to be found in an example from the first half of the 20<sup>th</sup> century presented here, that of the academic centre at Schloss Hohentübingen in Württemberg. The beacons of pre- and protohistorical research in the region, such as the Palaeolithic caves, Stone and Bronze Age stilted houses and marshland settlements, as well as early Celtic princely burials and seats, soon became the object of intense argument between the various parties of a discipline that was in the process of establishing itself. The “earliest human art”, the “best preserved organic finds” or the “first princes on the Danube” soon became enormously powerful commonplaces not to be neglected by a publicity-oriented society in an atmosphere of cultural politics that was always in search of the extraordinary.

However, periods of academic starvation such as the 1920<sup>s</sup>, after the First World War, are also phases that see the creative development of historical methods that are open to new ideas in all fields of excavation, publication and exhibition. The protagonists go new ways. Thus archaeologi-

<sup>91</sup> Vgl. Literaturnachweis unpublizierte Manuskripte zu „Wasserburg Buchau“ im Anhang.

cal science is indebted to this period of change for many new ideas and interdisciplinary approaches that have been implemented in the past decades and today are still the cornerstones of research.

Against this background it was exciting to observe the changes that took place in Germany, Württemberg and Tübingen under three or four political systems during the first half of the 20<sup>th</sup> century. Empire, Weimar Republic, “Third Reich” and the young Federal Republic of Germany did not see a change in the sources, or the archaeological sites. But the participants did change, as well as the way the basic principles were viewed; while interpretations were subject to the politics of the discipline and were influenced by ideology.

The focus of attention here are the figures who influenced academic life in Tübingen at the time. An important impulse for prehistoric research came with the teaching appointment of the geologist Prof. Robert Rudolf Schmidt, and the foundation of the Institute for Prehistory in the Schloss in 1921. His students Gustav Riek and Hans Reinerth soon dominated teaching there. The “UFI” trained people, designed museums, conducted excavations, developed a workshop for building models, was jointly responsible for the first academic films, and thanks to its various activities grew to become an internationally recognised institution. Although it was involved in the creation of open-air museums, the real focus of interest were the icons of Swabian prehistory, the stilt houses, the caves and the early Celts. Soon an argument developed over the responsibilities and rights of the individual institutions. There was competition between heritage management institutions, the university institute, local antiquaries’ societies, and regional and state cultural administrations. In order to preserve concessions all parties made professional use of the various decision-taking modalities in the grey zone of local state and party sovereignty in the “NS Parallel State”. During the National Socialist regime the “SS-Ahnenerbe” (“Ancestors’ Heritage”) and the “Amt Rosenberg”, as well as other interest groups, paid increasing attention to culture-political marketing. The key political concepts were employed in a competition that even went as far as the postulated “final struggle” between the rival groups on the archaeological sites. In this totalitarian state NS-ideology was used increasingly for political and personal ends. The actors were certainly not forced to distort their academic approach. They acted of their own free will and with great industry within the system. But at the same time pre- and protohistory developed as a discipline, and numerous new institutes were opened.

This contribution makes use of new sources in order to develop a comparison of the various academic and political careers of a number of individuals, and provides unexpected insights into the network of relationships in Tübingen and beyond. Success and failure, the scholarly value of the excavations, and the standing of the university institute in three political systems are the subject of discussion. The relevance of the various excavation reserves for the academic world and for museums until the present day, as well as the fate and careers of those involved, are assessed and often contradict previous explanations. In this way it is possible to produce a better evaluation of the progress of research than can be obtained by studying the participants’ own reports, as has been done in the past. The reasons for the stigmatisation of research into the Stone Age in marshlands over many years become clear when the continuity and discontinuity of those involved is considered, as do the reasons for the support received by Neolithic and Celtic research in the second half of the 20<sup>th</sup> century. The analysis of the excavation documentation that has survived, or which is available once again, allows an assessment of the exactness and quality of excavations in the 1920<sup>s</sup> and 1930<sup>s</sup>. Finally, this paper draws attention to the fact that there has still been no final assessment and reassessment of the work at the two main sites, on the Heuneburg and at Bad Buchau, which were at the centre of the work of the two main protagonists, Gustav Riek and Hans Reinerth from the Institute of Prehistory in Tübingen. It is important to pay continued attention to lost, or apparently lost information on the archaeology of the period.

## Verzeichnis der abgekürzt zitierten Literatur

Heiligmann, Schmidt

J. Heiligmann, Richard Rudolf Schmidt und das Urgeschichtliche Forschungsinstitut der Universität Tübingen. In: E. Keefer (Hrsg.), *Die Suche nach der Vergangenheit. 120 Jahre Archäologie am Federsee. Katalog zur Ausstellung* (Stuttgart 1992) 30–32.

Kurz/Schiek, Heuneburg

S. Kurz/S. Schieck, *Bestattungspplätze im Umfeld der Heuneburg. Forsch. Ber. Vor- u. Frühgesch. Baden-Württemberg 87* (Stuttgart 2002).

Riek/Hundt, Hohmichele

G. Riek/H.-J. Hundt, *Der Hohmichele, ein Fürstengrabhügel der späten Hallstattzeit bei der Heuneburg. Heuneburgstud. 1 = Röm.-Germ. Forsch. 25* (Berlin 1962).

Schmidt, Jungsteinzeit-Siedlungen

R. R. Schmidt, *Jungsteinzeit-Siedlungen im Federseemoor, 1. Lfg. Mit Beiträgen von Hans Reinerth und Georg Kraft* (Augsburg 1930).

Schöbel, Reinerth

G. Schöbel, Hans Reinerth. *Forscher – NS-Funktionär – Museumsleiter*. In: A. Leube (Hrsg.), in *Zusammenarb. mit M. Hegewisch, Prähistorie und Nationalsozialismus. Die mittel- und osteuropäische Ur- und Frühgeschichtsforschung in den Jahren 1933–1945. Stud. Wirtschafts- u. Universitätsgesch. 2* (Heidelberg 2002) 321–396.

Schöbel, Papierkorb

G. Schöbel, *Geschichte aus dem Papierkorb – Zu einem ungewöhnlichen Bilderfund*. In: J.-P. Legendre/L. Olivier/B. Schnitzler (Hrsg.), *L'archéologie nazie en Europe de l'Ouest. EAA Kongress Lyon 2004* (Gollion 2007) 61–92.

Strobel, Völkische Vorzeit

M. Strobel, *Lebendige und völkische Vorzeit – ein Beitrag zur prähistorischen Archäologie in Württemberg zwischen 1918 und 1914*. In: Ch. Kümmel/N. Müller-Scheeßel/A. Schülke (Hrsg.), *Archäologie als Kunst. Darstellung – Wirkung – Kommunikation* (Tübingen 1999) 65–117.

Strobel, Taubried I

M. Strobel, *Die Schussenrieder Siedlung Taubried I (Bad Buchau, Kreis Biberach). Ein Beitrag zu den Siedlungsstrukturen und zur Chronologie des frühen und mittleren Jungneolithikums in Oberschwaben. Forsch. u. Ber. Vor- u. Frühgesch. Baden-Württemberg, Sonderbd.* (Stuttgart 2000).

Veit, Notizen

U. Veit, *Notizen aus der Provinz: Zu den Anfängen ur- und frühgeschichtlicher Forschung an der Universität Tübingen*. In: J. Callmer/M. Meyer/R. Struwe/C. Theune (Hrsg.), *Die Anfänge der ur- und frühgeschichtlichen Archäologie als akademisches Fach im europäischen Vergleich – The beginnings of academic pre- and protohistoric archaeology in a European perspective. Berliner Arch. Forsch. 2* (Rahden/Westf. 2006) 95–116.

## Anhang – Unpublizierte Manuskripte zur „Wasserburg Buchau“

- K. Bertsch, Die Wasserburg Buchau. Spät-Bronzezeit. 151 Arten, 30 S., 1926/27.
- K. Bertsch, Wasserburg Buchau: Die Pflanzenreste der Kulturschichte, 36 S., 1926.
- K. Bertsch, Blütenstaubuntersuchungen im Federseegebiet, handschriftl. Manuskript u. Schreibmaschinenabschrift, 20 S. u. 18 S., o. J. (vermutl. 1927).
- D. Geyer, Wasserburg Buchau: Die Mollusken, 6 S., 1927.
- G. Kraft, Die Kleinfunde der Wasserburg Buchau, 174 S.; 31 Taf., o. J. (ca. 1926/28).
- F. Kress, Geschichtliches über das Zimmerhandwerk, Teil 1 (unvollst. Manuskript), 34 S.; 25 Abb., 1928.
- E. Neuweiler, Holzreste aus dem Pfahlbau Wasserburg Buchau (Bestimmungstabellen), 11 S.; 1928.
- H. Reinerth, Wasserburg-Werk: Einleitung und ältere Siedlung (Vorarbeiten, Disposition, Originalmanuskript und Abbildungsverzeichnis), 34. S. u. umfangr. Stoffsammlung, 1928.
- R. Vogel, Die Tierreste aus der Wasserburg Buchau (Korrekturabzug und Manuskript der Tierliste von Vogel/Berkhemer), 46 S., 1926.
- C. A. Weber, Ergebnisse einer stratigraphischen Untersuchung des Bodens der Federseeniederung an der spätbronzezeitlichen Wasserburg Buchau (Korrekturabzug 1926 mit Nachträgen 1928), 41 S.; 3 Abb., 1926 und 1928.
- H. Weinert, Die menschlichen Skelettreste aus der Wasserburg Buchau (Originalmanuskript mit Ergänzungen 1928), 35 S.; 17 Abb., 1926 und 1928.

## Abkürzungen

AALSH	Archiv des Archäologischen Landesmuseums Schleswig-Holstein
Abt.	Abteilung
AIDR	Archäologisches Institut des Deutschen Reiches
ALVR	Archiv Landschaftsverband Rheinland
AOO	All over ornamented
APM	Archiv Pfahlbaumuseum
AMS	Arbeitsmarktservice
ARGK	Archiv Römisch-Germanische Kommission
AStA	Allgemeiner Studierendenausschuss
ASW	Aktiengesellschaft Sächsische Werke
Aufl.	Auflage
Ausg.	Ausgabe
BArch	Bundesarchiv Berlin-Lichterfelde
BDC	Berlin Document Center
BDM	Bund deutscher Mädel
CSVD	Christlich-Sozialer Volksdienst
DAI	Deutsches Archäologisches Institut
DBFU	Beauftragter des Führers für die Überwachung der gesamten geistigen und weltanschaulichen Schulung und Erziehung der NSDAP
DDP	Deutsche Demokratische Partei
DGK 5	Deutsche Grundkarte 1:5.000
DGPh	Deutsche Gesellschaft für Photographie
DNVP	Deutschnationale Volkspartei
DVP	Deutsche Volkspartei
DFG	Deutsche Forschungsgemeinschaft
Doz.	Dozent
EAA	European Association of Archaeologists
ERR	Einsatzstab Reichsleiter Rosenberg
ETH	Eidgenössische Technische Hochschule
FAD	Freiwilliger Arbeitsdienst
HAIT	Hannah-Arendt-Institut für Totalitarismusforschung
HJ	Hitler-Jugend
HSSPF	Höherer SS- und Polizeiführer
Kap.	Kapitel
KfdK	Kampfbund für deutsche Kultur
KL	Konzentrationslager
KPD	Kommunistische Partei Deutschlands
KWG	Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft zur Förderung der Wissenschaften
KZ	Konzentrationslager
k. u. k.	kaiserlich und königlich
LAS	Landesarchiv Schleswig-Holstein
LVR	Landschaftsverband Rheinland
LDA	Landesdenkmalamt
LfDH	Landesamt für Denkmalpflege Hessen
Lkr.	Landkreis
LM	Landesmuseum
LMK	Landesmuseum Kärnten

MdR	Mitglied des Reichstages
MU	Montanuniversität
MIRAG	Mitteldeutsche Rundfunk A. G.
HStAH	Hauptstaatsarchiv Hannover
Napola	Nationalpolitische Lehranstalt
NLA	Niedersächsisches Landesarchiv
NLD	Niedersächsisches Landesamt für Denkmalpflege
NS	Nationalsozialismus, Nationalsozialistische(r)
NSD-	Nationalsozialistische(r) Deutsche(r)
NSDAP	Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei
NSDDB	Nationalsozialistischer Deutscher Dozentenbund
NSDDoB	Nationalsozialistischer Deutscher Dozentenbund
NSDStB	Nationalsozialistischer Deutscher Studentenbund
NSLB	Nationalsozialistischer Lehrerbund
NSZ	Nationalsozialistische Zeitung
OA	Ortsakte
PA	Personalakte
O. N.	Ohne Namen
OPG	Oberstes Parteigericht
ORL	Obergermanisch-Raetischer Limes
RAD	Reichsarbeitsdienst
REM	Reichsministerium für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung
RFSS	Reichsführer-SS
RGF	Reichsgeschäftsführer des „Ahnenerbe“
RGK	Römisch-Germanische Kommission
RGZM	Römisch-Germanisches Zentralmuseum
RM	Reichsmark
RSHA	Reichssicherheitshauptamt der SS
RuS	Rasse- und Siedlungshauptamt der SS
RuSHA	Rasse- und Siedlungshauptamt
SA	Sturmabteilung
SD	Sicherheitsdienst des Reichsführers-SS
SPD	Sozialdemokratische Partei Deutschlands
SED	Sozialistische Einheitspartei Deutschlands
SS	Schutzstaffel
SS-Hst.	SS-Hauptsturmführer
SSO	SS-Organisationen
SS-Ostuf.	SS-Obersturmführer
SS-Standartenf.	SS-Standartenführer
s. Mgf.	seine Magnifizienz
TBK	Trichterbecherkultur
TU	Technische Universität
UA	Universitätsarchiv
UAG, Kur	Universitätsarchiv Göttingen, Kuratorium
UfA	Universum Film AG
UFI	Urgeschichtliches Forschungsinstitut
USPD	Unabhängige Sozialdemokratische Partei Deutschlands
VLA	Verband der Landesarchäologen
VB	Völkischer Beobachter

## Autoren

Dr. Holger Baitinger, Archäologe. – DFG-Projekt: Metallfunde Selinunt. Römisch-Germanische Kommission des Deutschen Archäologischen Instituts, Palmengartenstraße 10–12, D-60325 Frankfurt a. M. – E-Mail: baitinger@rgk.dainst.de

Dr. Marieke Bloembergen, Historikerin. – Projekt: Sleeping Beauties Hidden Forces. Archaeological and historical sites and the dynamics of heritage formation in colonial and postcolonial Indonesia. Koninklijk Instituut voor Taal-, Land- en Volkenkunde/Royal Netherlands Institute of Southeast Asian and Caribbean Studies, Reuvensplaats 2, NL-2311 BE Leiden. – E-Mail: bloembergen@kitlv.nl

Univ.-Doz. Dr. Heimo Dolenz M. A., Archäologe. – Landesmuseum Kärnten, Abteilung für Provinzialrömische Archäologie und Feldforschung, Außenstelle Archäologischer Park Magdalensberg, Magdalensberg 15, A-9064 Pischeldorf. – E-Mail: heimo.dolenz@landesmuseum.ktn.gv.at

Dr. Jörg Eckert, Archäologe. – Bremer Heerstraße 156, 26135 Oldenburg

Dr. Martijn Eickhoff, Historiker. – Projekt: Sleeping Beauties Hidden Forces. Archaeological and historical sites and the dynamics of heritage formation in colonial and postcolonial Indonesia, NIOD – Institute for War-, Holocaust- and Genocidestudies, Herengracht 380, NL-1016 CJ Amsterdam. – E-Mail: M.Eickhoff@niod.knaw.nl

Prof. Dr. Uta Halle, Archäologin. – Landesarchäologie Bremen, An der Weide 50, D-28195 Bremen, und Universität Bremen, Institut für Geschichtswissenschaft, Abteilung Ur- und Frühgeschichte, Gebäude GW 2, Bibliothekstraße 1, D-28359 Bremen. – E-Mail: Uta.Halle@landesarchaeologie.bremen.de

Prof. Dr. Frank-Rutger Hausmann, Romanist. – Untere Dorfstraße 9, 79241 Ihringen. – E-Mail: fraruha@t-online.de

Dr. Rainer Kossian, Archäologe. – Brandenburgisches Landesamt für Denkmalpflege und Archäologisches Landesmuseum, Dezernat Museum/Restaurierung, Ortsteil Wünsdorf, Wünsdorfer Platz 4–5, D-15806 Zossen. – E-Mail: rainer.kossian@bldam-brandenburg.de

Dr. Thomas Kreckel, Archäologe. – Generaldirektion Kulturelles Erbe Rheinland-Pfalz, Direktion Archäologie, Außenstelle Speyer, Kleine Pfaffengasse 10, D-67346 Speyer. – E-Mail: tkreckel@archaeocetera.de

Katharina v. Kurzynski M. A., Archäologin. – Keltenwelt am Glauberg, Museum – Archäologischer Park – Forschungszentrum. Am Glauberg 1. 63695 Glauburg. – E-Mail: k.vonkurzynski@keltenwelt-glauberg.de

Prof. Dr. Achim Leube, Archäologe. – Fichtelbergstraße 30, D-12685 Berlin. – E-Mail: aui.leube@t-online.de

Dr. des Dirk Mahsarski, Biologe, Historiker und Archäologe. – Forschungsprojekt (gefördert von der VolkswagenStiftung): „Vorgeschichtsforschung in Bremen unterm Hakenkreuz“. – Focke-Museum – Bremer Landesmuseum für Kunst und Kulturgeschichte, Schwachhauser Heerstraße 240, D-28213 Bremen. – E-Mail: mahsarski@focke-museum.de oder dirk.mahsarski@uni-bremen.de

Prof. Dr. Hansjürgen Müller-Beck, Paläohistoriker und Archäologe. – Eberhard-Karls-Universität Tübingen, Institut für Ur- und Frühgeschichte und Archäologie des Mittelalters, Abt. Ältere Urgeschichte und Quartärökologie, Schloss Hohentübingen, Burgsteige 11, D-72070 Tübingen. – E-Mail: hansjuergen.mueller-beck@uni-tuebingen.de

Judith Schachtmann M. A., Archäologin. – DFG-Projekt: „Archäologie im politischen Diskurs“. – Landesamt für Archäologie, Zur Wetterwarte 7, D-01109 Dresden, E-Mail: Judith.Schachtmann@lfa.sachsen.de

Prof. Dr. Egon Schallmayer, Archäologe. – Landesamt für Denkmalpflege Hessen, Archäologie und Paläontologie, Schloss Biebrich (Ostflügel), D-65203 Wiesbaden. – E-Mail: e.schallmayer@denkmalpflege-hessen.de

Dr. Dirk Schmitz, Archäologe. – LVR-Archäologischer Park Xanten, Abteilung Museum und Restaurierung, Trajanstraße 4, D-46509 Xanten. – E-Mail: Dirk.M.Schmitz@lvr.de

PD Dr. Gunter Schöbel, Archäologe. – Pfahlbaumuseum Unteruhldingen Bodensee, Freilichtmuseum und Forschungsinstitut, Strandpromenade 6, D-88690 Unteruhldingen-Mühlhofen. – E-Mail: mail@pfahlbauten.de

Dr. Michael Strobel, Archäologe. – Landesamt für Archäologie, Abt. II – Archäologische Denkmalpflege, Zur Wetterwarte 7, D-01109 Dresden., – E-Mail: Michael.Strobel@lfa.sachsen.de

Dr. Thomas Widera, Historiker. – DFG-Projekt: „Archäologie im politischen Diskurs“. – Hannah-Arendt-Institut für Totalitarismusforschung e. V. an der Technischen Universität Dresden, Tillich-Bau, Helmholtzstraße 6–8, D-01062 Dresden. – E-Mail: tw684455@mail.zih.tu-dresden.de